

# Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 50

Duisburg, den 14. Dezember 1929

30. Jahrgang

## Der wiedererweckte Adam Smith

Zur Denkschrift des Reichsverbandes der deutschen Industrie



Die letzten Wochen haben auf politischer und industrieller Seite starke Hochspannungen gebracht. Der Young-Plan wurde stark umkämpft, die Arbeitslosenversicherung drohte die Regierung zu sprengen, wir gehen in eine Periode starker Arbeitslosigkeit hinein. Die Lasten, die auf Volk und Wirtschaft ruhen, sind riesengroß, und neue, wenn auch indirekte, aber daher den Konsum um so stärker bedrückende Lasten scheinen uns bevorzustehen. Der von Sozialisten geführten Regierung kann man wirklich nicht nachsagen, daß sie Mut und Aktivität genug besitzt, um brennende Probleme, wie Verwaltungs- und Finanzreform, energisch anzufassen. Man wird das Gefühl nicht los, als ob die Regierung alle Angelegenheiten an sich herankommen läßt und mit Palliativmitteln hier ein Loch stopft und dort ein neues aufreißt. Da bleibt es nicht aus, daß führende, wirtschaftlich eingestellte Menschen und Gruppen mit weitumrissenen Programmen an die Öffentlichkeit treten und von sich aus Vorschläge zur Behebung der Notlage machen. Stolper, Demokrat und Herausgeber der Zeitschrift „Der deutsche Volkswirt“, hat vor kurzem sehr beachtenswerte Vorschläge gemacht, und nun folgt der Reichsverband der deutschen Industrie, der für seine am 12. Dezember stattfindende Tagung eine bedeutsame Denkschrift herausgegeben hat.

Der Reichsverband, die größte deutsche Interessentenorganisation, stellt in seiner Denkschrift die schweren Probleme der Gegenwart heraus: das Verhältnis von Staat und Wirtschaft, Kapitalbildung, Sozialpolitik, Finanz- und Steuerpolitik, Außenhandel und Ausfuhrförderung, Geld- und Kreditpolitik. Auch die Arbeiterschaft wird zugeben, daß eine Klärung aller dieser Fragen auch sie und ihre Existenz lebhaft angeht, ja, daß sie mitberufen ist, an der Lösung dieser Fragen mitzuarbeiten. Sie hat aber darüber mitzuwachen, daß bei der Behandlung dieser Fragen das Rad der Geschichte nicht wieder rückwärts gedreht wird. Das Schicksal der Arbeiterschaft liegt in der Wirtschaft; an ihrer Festigung, ihrer Stärkung, ihrer Konsolidierung arbeitet sie ja nicht erst seit gestern und heute mit. Sie sieht darin eine Verantwortung vor ihrem eigenen Leben und dem des Volkes.

Man wird anerkennen müssen, daß die Denkschrift in ruhiger und sachlicher Form an die Probleme herangeht und sich von Schärpen freihält. Aber sie fordert nach verschiedener Seite nicht nur eine gegenteilige Stellungnahme, sondern auch Ablehnung heraus.

Wir wollen uns in dieser Nummer mit den drei ersten Kapiteln der Denkschrift: Kapitalbildung, Staat und Wirtschaft und Sozialversicherung, befassen. Der alte Adam Smith, der Vater der modernen Nationalökonomie, hat in der Mitte des 18. Jahrhunderts das Wort von der „freien Wirtschaft“ geprägt, die sich selbst

reguliere und ihre Schäden in sich selbst ausmerze. Diese freie Wirtschaft hat auf der einen Seite zwar die Zivilisation ungeheuer gesteigert, auf der anderen aber auch furchtbares Elend über die arbeitende Schicht gebracht, bis durch Staat und Gewerkschaften die Maßlosigkeiten der freien Wirtschaft erheblich eingeschränkt wurden. Dieser Gedanke des Vorranges und der Freiheit der Wirtschaft, sozusagen unbeschadet um die sozialen Folgen, ist das treibende Motiv der Denkschrift und muß sich am stärksten mit in den drei ersten Punkten ausdragen.

Man wird der Denkschrift darin zum Teil zustimmen, wenn sie bezüglich der Kapitalbildung sagt:

„Ausgangspunkt für alle Maßnahmen der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik ist unter den für die deutsche Wirtschaft gegebenen Umständen die Förderung der Kapitalbildung . . .“

Aber schon etwas eigenartiger mutet die Fortsetzung an, daß nur diejenige Kapitalbildung gefördert werden soll, „die auf kürzestem und sicherstem Weg das neu gebildete Kapital der Produktion zuführt“. Das soll geschehen dadurch, daß die „Unternehmungen über die Sicherung der Rentabilität hinaus Eigenkapital bilden können“ und ferner dadurch, daß die deutsche Wirtschaft von „allen wirtschaftlichen Hemmungen befreit“ wird. Wir sind die letzten, die für die Wirtschaft nicht ein starkes Eigenkapital für notwendig halten, aber wir machen die Erfahrung, daß Spargelder und sonstige Kapitalien in der Wirtschaft sehr schlecht geleitet sind. Wir können nicht anerkennen, daß einfach das gebildete Kapital auf kürzestem Wege der Produktion schlechthin zugeführt wird, sondern zunächst der lebensnotwendigen Produktion. Heute aber ist es so, daß z. B. in die gut florierende Brauindustrie leicht das Kapital einströmt, während wichtigere Betriebe nur schwer das notwendige Kapital erhalten können. Auch die Industrie kann nicht durch Aufstachelung aller möglichen Konsumgelüste Sparkraft und Sparkapital erzeugen. Man kann nicht links die Parole ausgeben „Spart!“ und rechts durch die tollste Reklame zum Kauf vom Entbehrlichsten auffordern. Wir lehnen aber auch die Kapitalbildung nur in den Betrieben, gewissermaßen mit Ausschaltung der Kapitalbildung bei den arbeitenden Massen, ab. Es ist volkswirtschaftlich doch zweierlei, ob einer 1000 RM Sparkapital in Händen hat oder zehn haben je 100 RM. Das letztere ist volkswirtschaftlich das bessere. Dann dürfte es auch recht zweifelhaft sein, ob es allein richtig ist, wenn von der Produktionsseite die Kapitalbildung vor sich gehen soll, oder ob nicht auch von der Konsumseite die richtige Kapitalbildung erfolgen kann. Wir wünschten, daß sich die Denkschrift auch zu den unsoliden Seiten der deutschen Wirtschaft, falsches Tempo der Preissteigerungen bei jeder Konjunktur, falsches Lenken des Kapitals, einseitige Auswirkungen der Rationalisierung, geäußert haben würde. Das hätte vielleicht von

die zum mindesten sehr ansehnlich sind. Wir möchten zu diesem Punkt besonders aufmerksam machen auf den Artikel in dieser Nummer: „Das Verhältnis von Lohn und Rente in der Industrie“.

Bedeutungsvoller wird die Frage Staat und Wirtschaft für die Haltung des Unternehmertums. Die Denkschrift sagt:

1. Die Eingriffe des Staates in die Wirtschaft finden ihre Grenze in der grundsätzlichen Anerkennung der Gewerbefreiheit.

2. Die Betätigung der öffentlichen Körperschaften im Wirtschaftsleben muß sich auf die Aufgaben beschränken, die von der Individualwirtschaft nicht erfüllt werden können und sollen.

3. und 4. befassen sich mit gleichmäßiger Besteuerung öffentlicher und privater Betriebe und mit der Zwangsbewirtschaftung der Wohnungen, die schleunigst abzubauen sind.

5. Die Kartelle sind notwendige und volkswirtschaftlich anerkannte Organisationsmittel der heutigen Wirtschaftsordnung. Zu fordern ist:

a) die Abgrenzung der privatrechtlichen von der öffentlich-rechtlichen Seite der Kartellaufsicht und ihre Handhabung nach rein wirtschaftlichen, nicht politischen Gesichtspunkten;

b) die Beschränkung der öffentlichen Eingriffe auf dringende Fälle von gesamtwirtschaftlicher Bedeutung;

c) die Gewährung der notwendigen Bewegungsfreiheit und die Wahrung der Vertragstreue und Rechtssicherheit;

d) die Schaffung einer Berufungsinstanz für Urteile des Kartellgerichts.

Wir anerkennen den Unternehmer, seine Initiative, seinen Tatendrang und wünschen ihm mehr Freiheit, als er heute — Infolge der Kartelle — besitzt. Wir anerkennen auch die Gewerbefreiheit, aber sie hat Schluß zu machen vor den Interessen des Staates und des Volkes. Man redet von „Gewerbefreiheit“ und dem „freien Unternehmer“ und scheint sich nicht klar darüber zu sein, wie diese „Gewerbefreiheit“ im Zeitalter der Syndikate, Kartelle, Trusts und Monopole aussieht und wie die Marktfreiheit zugunsten der Gebundenheit fast beseitigt worden ist. Nicht durch den Staat, sondern durch das Unternehmertum. Man proklamiert Gewerbefreiheit und Abschüttelung staatlicher Hemmnisse, um die Verbraucher dem Diktat von Kartellen und Monopolen auszuliefern. Selbst die erbärmlich geringe Tätigkeit des ach so notwendigen Kartellgerichts will man noch durch eine Berufungsinstanz eingeengt wissen. Wir wenden uns nicht gegen die Existenz von Kartellen, sie haben ihr wirtschaftlich Gutes; aber in ihnen liegt sehr stark der Zug zur „Einsiehung“ der Konsumenten, und gegen solche Machtüberspannungen, wie sie auch in den letzten Jahren deutlich zum Ausdruck kommen, wird sich die Arbeiterschaft zur Wehr sehen müssen.

Und nun kommt der Punkt, der dem Unternehmertum außerordentlich am Herzen liegt: Sozialversicherung und Arbeitsrecht. Dazu macht die Denkschrift folgende Vorschläge und fordert eine Reform:

1. der Sozialversicherungsgeetze. Ihre bisherigen Grundlagen sollen erhalten bleiben, aber Ausgaben und Leistungen müssen im Gegensatz zum jetzigen Zustand den Grenzen wirtschaftlicher Tragfähigkeit angepaßt werden. Die Sozialversicherung soll die

wirklich Schutzbedürftigen und Notleidenden betreuen, eine unehrliche, die Volksmoral schädigende Ausnutzung ihrer Einrichtungen aber verhindern;

2. der Arbeitslosenversicherung. Die Teilreform vom 3. Oktober 1929 ist nicht ausreichend. Ueber sie hinaus muß das Arbeitslosenversicherungsgesetz sofort umgestaltet werden. Ziel der Reform muß sein, den Haushalt der Reichsanstalt durch weitere Ersparnisse ohne Erhöhung der Beiträge und ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel in ein dauerhaftes Gleichgewicht zu bringen;

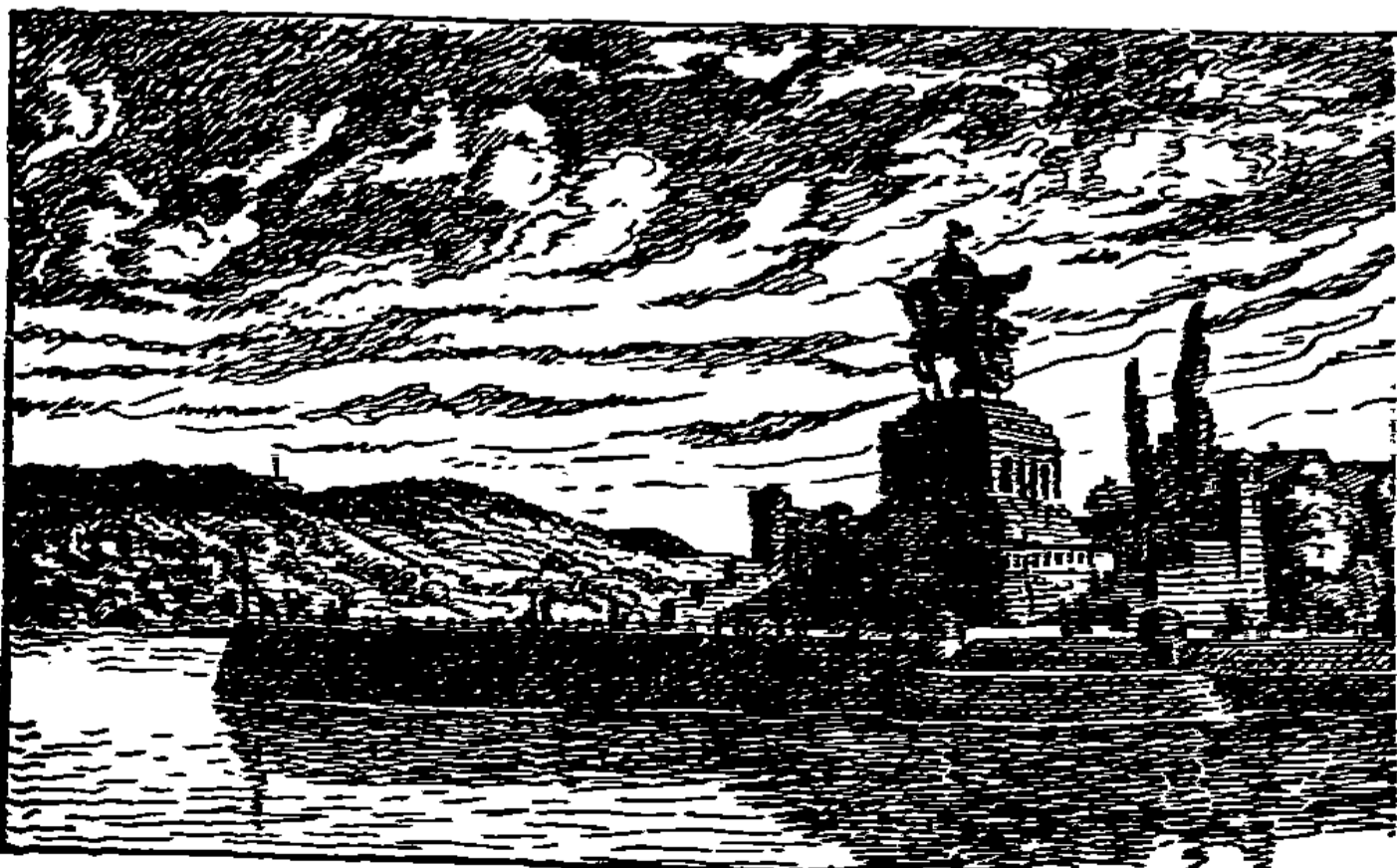
3. der Schlichtungsordnung und des Zwangslohnsystems. Die staatliche Zwangseinwirkung auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist zu beseitigen. Die Verbindlichkeitsklärung von Schiedsprüchen ist auf Gesamtstreitigkeiten in lebenswichtigen Betrieben und solche Gesamtstreitigkeiten zu beschränken, welche die deutsche Volkswirtschaft so stark treffen, daß die Lebensmöglichkeit der Gesamtbevölkerung gefährdet ist. Die Verbindlichkeitsklärung sollte nur durch eine neu zu schaffende Reichsschiedsstelle ausgesprochen werden.

Man wird nicht behaupten wollen, daß eine neue und versöhnlichere Note angeschlagen worden ist, im Gegenteil, besonders im Punkt 3 wird auf eine außerordentliche Verschärfung der Krise des Schlichtungswesens hingedrängt. In der letzten Nummer unseres Organs befaßten wir uns mit den Vorschlägen von Grauert zur Reform des Schlichtungswesens. Die Vorschläge des Reichsverbandes der deutschen Industrie decken sich zum Teil damit, zum Teil präzisieren sie die Frage noch schärfer, so wenn z. B. die unabhängige Reichsschiedsstelle, die laut Pressedarlegungen paritätisch zusammengesetzt sein und ihre Beschlüsse nur mit Zweidrittelmehrheit fassen soll. Das alles bedeutet den Tod des Schlichtungswesens und Kämpfe bis in infinitum. Unsere Kollegen mögen daraus die ungeheure Bedeutung des Schlichtungswesens erkennen.

Wo unter allen Umständen ein Abbau erfolgen soll, ist die Arbeitslosenversicherung und die übrige Sozialversicherung. Das alte manchesterliche Prinzip feiert fröhliche Urständ, und die Arbeiterschaft soll sich ja vorsehen, daß nicht durch ihre eigene Gleichgültigkeit einmal die Thesen der Unternehmer Wahrheit werden. Dann würden sie es bitter bereuen, in besseren Zeiten den Verbandsbeitrag „gespart“ zu haben. Den Ärmsten der Armen sollen auch die wenigen Groschen genommen werden. Wo bleibt die Stellungnahme zu den Pensionen der Beamten, zu den Gehaltsaufbesserungen von 1,5 Milliarden Reichsmark? Ach, darüber wird nicht geredet. Der Arbeiter mit seinen paar Groschen soll noch weiter eingeengt werden. Dem Lohnzwangssystem, auf deutsch Tarifvertrag, wird natürlich ein scharfer Kampf angesagt.

Diese kurzen Darlegungen aus dem ersten Teil der Denkschrift — den zweiten werden wir in nächster Nummer behandeln — zeigen der Arbeiterschaft die Größe der Gefahr, aber auch die Größe der Stunde. Das Unternehmertum scheint alles auf Biegen oder Brechen einzusehen. Es liegt an der Kollegenschaft, wie sie sich dazu verhalten wird. Auch diese Denkschrift soll ein neuer Ansporn für die restliche Zeit unserer Herbstwerbezeit sein. Alle Kräfte angespannt, damit wir dem Beginnen des Kapitalismus einen starken Damm entgegensehen können

G. W.



Deutsches Eck in Koblenz



Das Münster zu Aachen

Glückauf, befreites rheinisches Land!



# Der Verbandsbeitrag als Scheidepunkt der Arbeiterbildung

**I**n den drei vorhergehenden Artikeln zeigten wir Wesen, Umfang und Bedeutung der Arbeiterbildung auf. Eine doppelte Pflicht zur Bildungsarbeit haben vor allem die christlich organisierten Arbeiter, die in doppelter Frontstellung gegen Sozialismus und Kapitalismus sich befinden. Aber die Arbeiterbildung ist nur halb getan, ihre Grundlage beginnt bedenklich zu wanken, wenn wir sie außerhalb der Verbandsarbeit betrachten.

Arbeiterbildung und Verbandsarbeit sind nicht zwei nebeneinander liegende Kräfte, sondern sie sind innerlich auf das festeste verbunden; sie durchdringen sich, eins ist ohne das andere kaum denkbar. Das beifolgende Schema versucht einen Ueberblick über diese Verbundenheit zu geben. Die Bildungsarbeit schafft die geistigen Voraussetzungen zur Organisation und zur Gestaltung, zur Arbeit am Verband und zur Arbeit des Verbandes. Aber diese beiden ermöglichen in Wechselwirkung auch wiederum die Bildungsarbeit an der Arbeiterschaft.

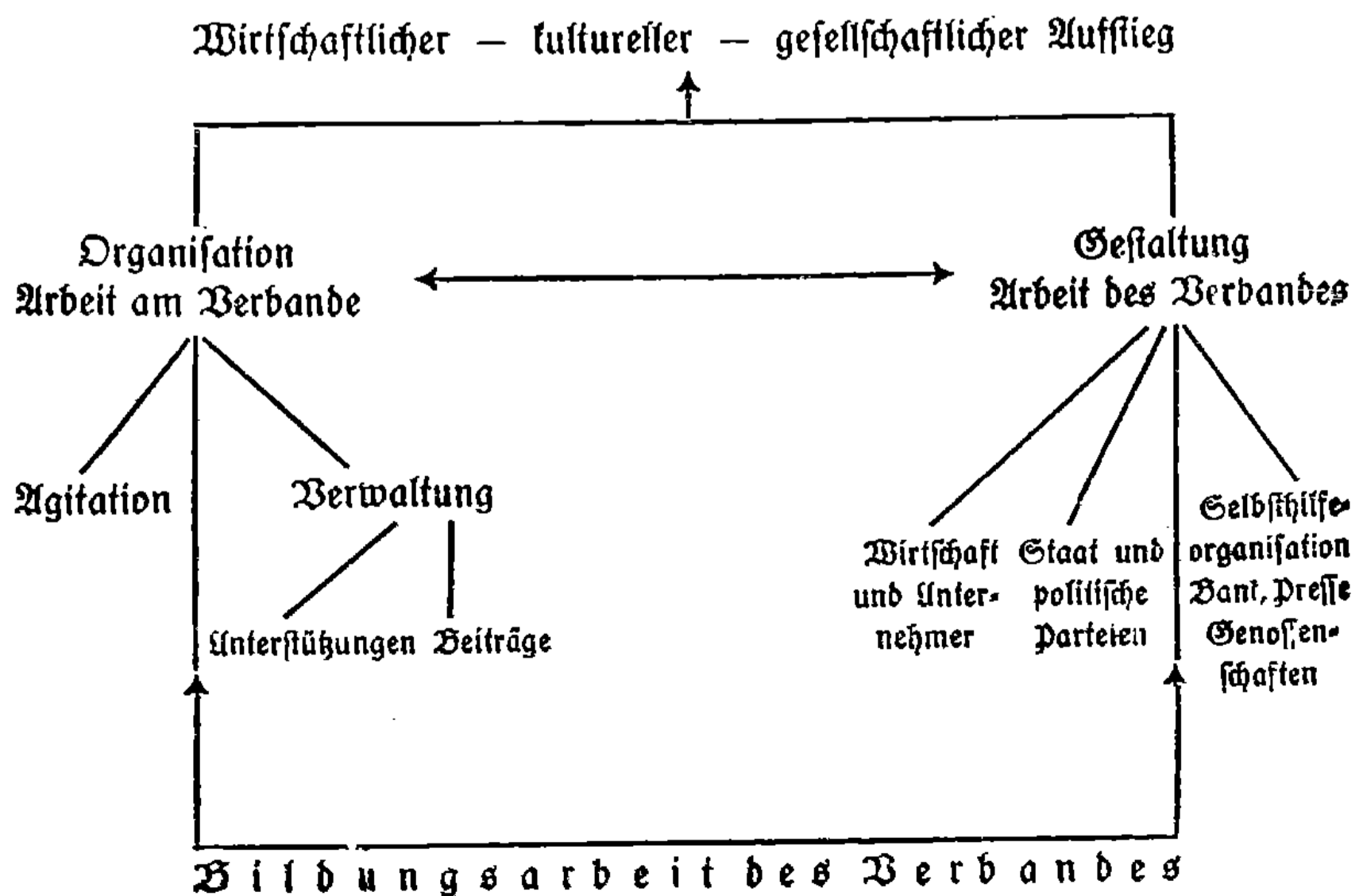
Wie soll sich die Bildungsarbeit in der Praxis auswirken? Die Arbeiterbildung strebt zunächst auf eine Organisation hin, auf einen Zusammenschluß, weil sie weiß, daß ohne Zusammenschluß für sie nichts erreichbar ist. Was heißt denn nun Organisation? Organisation heißt: Sammlung, Bestimmung, Ordnung, heißt: bewußte Zusammensetzung geistiger und physischer Kräfte unter einheitlicher Leitung zu einem bestimmten Zweck und Ziel. Die Organisation will also der ungeordneten Vielheit die bewußte Einheitsgestaltung entgegensetzen. Organisation ist Wille und Kraft, welche eine Idee zum Siege führen wollen. Organisation schließt in sich zwei große Willensgebiete: freie Autorität und gebundene Freiheit. Eine Organisation ist keine Kur-Autorität oder gar Byzantinismus. In freiem Willen und Streben fügen sich die Menschen zusammen, um Höheres zu erreichen. So ist die gewerkschaftliche Organisation der trefflichste Ausdruck echter Demokratie. Die Menschen wissen aber auch, daß man andererseits die Freiheit binden muß im Interesse des Ganzen. „Freiheit ist der Zweck des Zwanges“, sagt der Dichter von „Dreizehnlinden“. St. W. Weber, einmal mit Recht. Zu diesen beiden Fundamentaltstützen der Organisation muß die Arbeiterschaft noch in weitem Maße sich selbst erziehen.

Organisation, Verband, Arbeit am Verbandsarbeiterschaft. Nach welcher Seite hin hat sich die Arbeit am Verbandsarbeiterschaft auszuwirken? Nach der Seite der Agitation und der Verwaltung. Ist eine Agitation, ist die Werbearbeit möglich ohne einen Fonds von Bildungskräften? Wir müssen den falschorganisierten und unorganisierten zu überzeugen suchen von der Richtigkeit unserer Idee, d. h. wir müssen also geistig und seelisch dem Gegner überlegen sein. Wir brauchen an dieser Stelle nicht noch besonders auf die speziellen Arten der Agitation, auf Haus-, Betriebsagitation, auf Bearbeitung durch die Presse, Versammlungen usw. hinzuweisen; sie sind unseren Kollegen bekannt. Unter das Kapitel „Agitation“ fällt auch die Führer- und Mitarbeiterfrage. Von der Wichtigkeit dieser Funktionen braucht nicht mehr geredet zu werden. Einige Notwendigkeiten möchten wir nur aufzeigen. Der Führer muß sich unterwerfen der großen Idee, in der er steht. Viele Kleinigkeitskrämerei, Stänkerei und Kirchturmspolitik würden vermieden, wenn das allseits beachtet würde. Selbstbeherrschung im Ziel des Strebens sollte selbstverständlich sein. Die Sache darf nicht leiden unter dem persönlichen Aufstiegs-

willen Einzelner. Seine Pflicht für die Sache tun, ist das erste; jedoch zu glauben, daß die Sache nur ein Steigbügel sei für eigene Interessen, wirkt in höchstem Maße zersetzend. Der Führer darf kein Intervallenmensch sein, d. h. er soll sich nicht nur mühen in großen und erhebenden Stunden, sondern alltäglich. Der wirkliche Führer müht sich auch um den Einzelnen in stiller Arbeit und glaubt seine Pflicht nicht nur mit der Repräsentation erledigt zu haben. Vor allem sucht der Führer sein Arbeitsgebiet auch geistig zu beherrschen. Er wird im tiefsten fühlen, daß er eigentlich nie „fertig“ mit dem Lernen ist, sondern daß er sich dauernd seelisch und geistig mühen soll. Vor allem muß der Führer Sicherheit des Blickes haben. Ein Nebenzweck darf nie zum Hauptzweck gemacht werden. Er muß eine Rangordnung nicht nur abschätzen, sondern auch danach handeln lernen, d. h. die gewerkschaftliche Organisation als die Sicherung der Existenz steht an vorderster Stelle und dann erst kommen die anderen Interessengebiete: Parteipolitik, Genossenschaftsbewegung usw. Ihre Wichtigkeit wird der Führer nicht unterschätzen, er wird also darin mitarbeiten, aber er wird beiden die ihnen gebührende Stellung zuweisen.

Unsere Stellung in Staat und Wirtschaft haben wir nicht vom Staat als Geschenk erhalten. Wir haben sie uns erringen müssen. Selbsthilfe geht über Staatshilfe, und die Selbsthilfe wird uns auch unsere Errungenschaften erhalten müssen. Selbsthilfe ist nicht möglich ohne Finanzen, ohne starke finanzielle Kräfte.

Da steht auf unserem Schema das Wörtchen „Beitrag“. Ein simples Wort nur und doch hängt daran weitaus mit der Aufstieg der Arbeiterschaft, ja, sagen wir es offen: ohne Verbandsbeitrag kein Aufstieg, keine Lohnfestigung, kein Arbeitsrecht, keinhalten der Sozialversicherung. Der Beitrag wird so zum Scheidepunkt der Arbeiterschaft. Erst das Opfer zeigt die Größe eines Menschen. Der Verbandsbeitrag ist ein Opfer, aber das notwendigste, das je eine Organisation forderte. Die Höhe des Beitrages ist oft viel weniger abhängig von der Höhe des Lohnes als von der Kraft der gewerkschaftlichen Erziehung und dem Willen, Gewerkschaftler zu sein. Die Eingruppierung in die richtige Beitragsklasse zeigt deutlich in den einzelnen Sektionen und Verwaltungsstellen das Maß der Bildungsarbeit, die geleistet wurde, und die Zahl der wirklichen Gewerkschaftler, die vorhanden sind. An einigen Stellen, an denen wir uns durch unsere Zahl sicher fühlen, scheint das Gefühl hier und da zu herrschen, als ob das Eingruppieren in die richtige Beitragsklasse nicht so notwendig sei. Man wird weicher und läßt sich manchmal vom zahlenmäßig schwächeren Gegner, der aus taktischen Gründen geringere Beiträge



nimmt, das innere Gesetz des Handelns vorschreiben, vom demselben Gegner, der beim umgekehrten Stärkeverhältnis alles daransetzt, um die stärkste Kraft aus Beiträgen zu erzielen. Unangebrachte Weichheit gerade im Beitragswesen schlägt stets zum Schaden der Arbeiterschaft selbst aus. Im Moment des Kampfes sind die einzelnen Mitglieder und der Verband schwächer und daher gefährdeter, als es bei möglicher Stärkung der Finanzkräfte der Fall sein kann. Daher machen wir auch die Erfahrung, daß die Kollegen in den Diasporagebieten, ja, daß Familienväter mit zahlreicher Familie viel intensiver und tatkräftiger, besonders nach der Beitragsseite, ihre Pflicht erfüllen als viele andere, die es leichter könnten. Sie sehen eben im Kampf mit dem Gegner die Größe ihrer Aufgabe, aber auch die Gefahr des Arbeiters und der Arbeiterfamilie, wenn er nicht rechtzeitig vorbaut. Im Nichtopferbringen, in der Ablehnung des Beitrags als Opfer zum Aufstieg der Arbeiterschaft zeigt sich am tiefsten das Proletsein der Unorganisierten. Aus diesem Proletsein aber wollen wir sie im Interesse des Ganzen herausreißen.

Die Arbeit am Verbandsorgan ist also das Fundament, auf dem die Arbeit des Verbandes, die gestaltende Tätigkeit des Verbandes sich vollziehen kann. Sie sind nicht voneinander zu trennen. Je mehr am Verbandsorgan getan wird, um so mehr kann der Verband leisten. Je stärker die finanziellen Kräfte im Verbandsorgan sind, um so erfolgreicher können sie für das Wollen des Verbandes ein-

gesetzt, um so größere Leistungen können für die Kollegenschaft erzielt werden. Da ist das Gebiet der Interessenvertretung in Wirtschaft und Betrieb: Lohn, Arbeitszeit, Akkordfragen, Rationalisierung, Sozialhygiene, Arbeitsrecht usw. Glaubt einer, daß die Behandlung dieser Fragen möglich ist ohne starken Verband und ohne intensive Bildungsarbeit? Und nun gar die Beeinflussung von Staat und Gesellschaft! Wie kann sie sich vollziehen ohne große finanzielle und agitatorische Leistungen und besonders ohne die Kräfte der geistigen und seelischen Schulung?

Aus diesen beiden vereinigten Polen, Organisation oder Arbeit am Verband und Gestaltung oder Arbeit des Verbandes, wächst das Große und stolze heraus, was wir wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Aufstieg, Gleichberechtigung und Gleichachtung der Arbeiterschaft nennen. Alles das basiert zutiefst auf der Bildungsarbeit des Verbandes. Es ist eine wunderbare Verbindung und ein mächtiger Kreislauf von Wollen, Kraft, Gestaltungsdrang, Aufgabe, Organisationsfähigkeit, von Opfer, Kampf und Mühe, unten von der Notwendigkeit der Bildungsarbeit angefangen bis zum kulturellen Hochstand der Arbeiterschaft. Alles das wird von der gewerkschaftlichen Organisation gehalten und durchflutet. Die gewerkschaftliche Organisation ist Heimstatt und Familie des Arbeiters. Sie auszubauen, zu festigen und zu stärken gegen wirtschaftliche und gesellschaftliche Gefahren ist Aufgabe der Wollenden.

Wbr.

## Arbeiter und Angestellte im Betrieb

### Eine Aussprache

#### III.

**U**nser Verbandsorgan brachte in der Nr. 48 einen Artikel aus der Feder des Herrn Dr. Striemer mit der Überschrift „Arbeiter und Angestellte im Betrieb“. Ich gestatte mir, zu diesem Artikel sowie auch zu der Frage selbst einige Bemerkungen zu machen:

Während vor dem großen Weltkriege ein gegenseitiges Sich-Verstehen im Betriebe überhaupt nicht zu verzeichnen war, hat die Nachkriegszeit oder, besser gesagt, der gemeinsame Zusammenschluß der Arbeiter und Angestellten in großen gewerkschaftlichen Organisationen doch manche Besserung aufkommen lassen.

An den Sacharbeiter werden sowohl nach der qualitativen und quantitativen Seite ungeheuer große Anforderungen gestellt. Es kommt vor, daß für eine besondere Arbeit Dutzende und noch mehr Arbeiter herangezogen werden, wohingegen nur einzelne benötigt werden; die übrigen schiebt man wieder ab. Es gibt eben, wenn wir absehen von einigen Berufsarten,

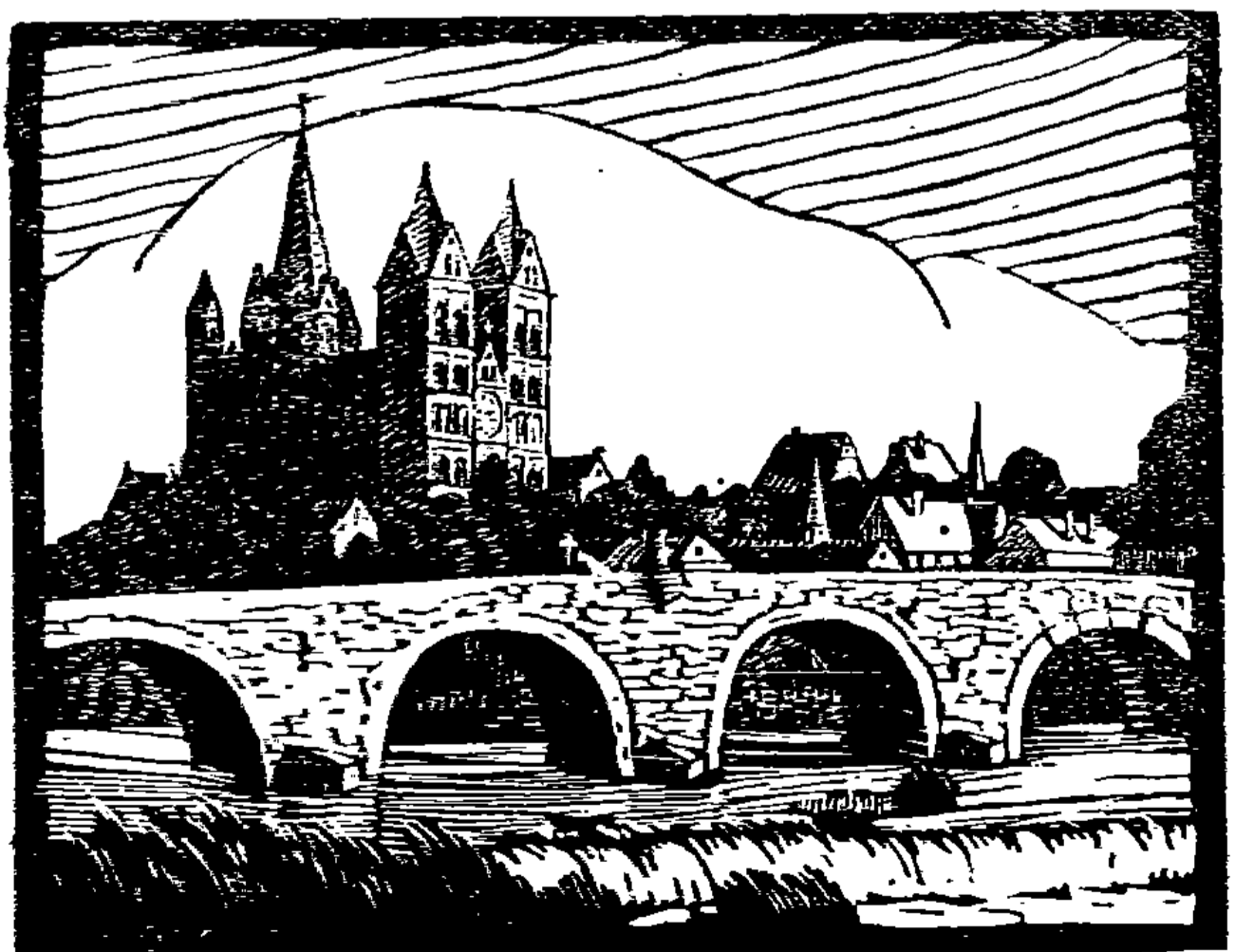
nur wenige Sacharbeitergruppen, in denen nicht ein Ueberangebot vorhanden wäre. Wäre das nicht der Fall, würde die Handarbeit bedeutend besser gewertet.

Der größte Teil der in der Metallindustrie tätigen Sacharbeiter muß auch gegenüber den Angestellten, volkswirtschaftlich gesehen, besser bewertet werden. Der gelernte Sacharbeiter hat durchweg eine viel längere und kostspieligere Lehrzeit und Weiterausbildung durchzumachen als die meisten Angestellten. Ausgenommen hiervon werden selbstverständlich die technischen Angestellten, wie Werkmeister, Techniker und dergleichen.

Derjenige Sacharbeiter, der neben seinen handwerklichen Fertigkeiten nicht auch zugleich über eine große Portion geistiger Eigenschaften und theoretischer Kenntnisse verfügt, wird auf die Dauer kein guter Sacharbeiter bleiben können. Nur der geistig hochstehende Mensch wird auch die Qualifikation für einen tüchtigen Handarbeiter abgeben. Aber bewertet werden selbst die tüchtigsten Arbeiter kaum. Man schätzt sie nur so lange, wie man ihrer bedarf. Das sieht man



Burg am Rhein



Dom zu Limburg

Die christliche Metallarbeiterchaft grüßt herzlich das befreite Gebiet!



am besten daraus, daß bei großen Entlassungen auch die tüchtigsten Arbeiter mit auf die Straße gesetzt werden.

Demgegenüber wird der Angestellte von dem Arbeitgeber besser bewertet. Das Angebot von qualitativen Angestellten ist für die besondere Spezialleistung nicht sehr groß. Eine Massenausbildung bei den Angestellten in dem Maße wie bei den Sacharbeitern war nicht möglich. Deswegen wird die Zahl der für den Betrieb gut durchgebildeten Angestellten im Verhältnis immer geringer sein, als das bei den Sacharbeitern der Fall ist. Der Angestellte ist sich seiner Stellung im Betriebe besser bewußt als der Arbeiter, da er ja der Vertrauensmann der Firma sein soll und ist. Ein Sympathisieren mit den Arbeitern wird ihn, so glaubt er, bei der Firma in Mißkredit bringen. Um ja nicht in den Verdacht zu kommen, daß sie mit den Arbeitern halten, können sich viele Betriebsangestellte, Kalkulatoren, Werkmeister und dergleichen zu einer gerechten Beurteilung der Arbeiterbelange nicht aufschwingen, trotzdem sie dazu in der Lage wären.

Ueber das Benehmen der Angestellten gegenüber den Arbeitern sind sehr häufig Klagen geführt worden. Wie oft kommt es vor, daß der Vorgesetzte (Werkmeister, Betriebsführer) seinen ersten Rundgang durch den Betrieb macht, ohne den Arbeitern Tageszeit zu sagen. Er will eben nicht der Mitarbeiter der Arbeiter sein, sondern nur Vorgesetzter.

Durch die Rationalisierung der Wirtschaft hat man in fast allen Betrieben das Kalkulieren der Arbeit den Werkmeistern abgenommen. Dafür sind besondere Kalkulatoren eingestellt worden. Der Meister hat daher eine sehr wichtige Arbeit eingebüßt, und er ist meist nur noch, besonders in den Großbetrieben, der Akkordzettellüberbringer, der Aufseher und Anstreiber, trotzdem die laufende Maschine schon in vielen Betrieben das Arbeitstempo bestimmt.

Der Betriebsangestellte fühlt sich meist turnhoch erhaben über den Arbeitern; ein freundliches und kollegiales Verhältnis kommt bei den meisten Meistern gegenüber den Arbeitern nicht auf. Der Werkmeister bildet sich meist ein, daß es selbst für den Fortgang der Produktion nicht gut sei, wenn er mit dem Arbeiter auf gutem Fuße stehe. Trotzdem liegen genügend Beweise vor, daß in denjenigen Betrieben, wo ein gegenseitiges Sich-Verstehen und -Achten Platz gegriffen hat, die Produktion nicht gehemmt, sondern erheblich gefördert wird. Es kommt doch schließlich lediglich darauf an, daß Arbeiter sowohl wie Angestellte sich ihrer Pflicht bewußt sind und daß der Arbeiter die Auffassung erhält, daß er nicht lediglich als Kummer, die nicht nur eine Bedeutung im Wirtschaftsgetriebe hat, sondern auch als Mensch gewertet wird. Wie schon betont: hier muß noch ungeheuer viel Arbeit geleistet werden.

Der Büroangestellte hat meist noch einen größeren Dünkel als der Betriebsangestellte. Die schnoddrigen Bemerkungen mancher Angestellten auf den Betriebs- oder Lohnbüros über richtige oder unrichtige Akkordberechnungen, falsche oder richtige Lohnberechnungen allgemeiner Art lassen tatsächlich erkennen, daß viele Angestellte sich ihrer Pflicht gegenüber den Arbeitern noch lange nicht bewußt sind.

Bezüglich der Oberangestellten, Assistenten, Betriebsführer usw., läßt das Verhältnis zwischen den Arbeitern und diesen Angestellten meist auch zu wünschen übrig, jedoch haben es einige Oberbeamte durchaus gut verstanden, in dem Arbeiter den Menschen zu sehen und die Arbeiter auch menschenwürdig zu behandeln. Sie haben auch Wünsche bezüglich Regelung der Arbeitsverhältnisse nach Möglichkeit berücksich-

tigt. In Betrieben mit solcher Leitung sind auch die anderen Angestellten freundlicher und zuvorkommender. Liebedienerei den oberen Vorgesetzten gegenüber würde ja hier den Zweck verfehlen.

Die allermeisten Angestellten lehnen es heute noch ab, sich mit dem Arbeiter gesellschaftlich auf eine gleiche Stufe zu stellen. Es gibt selbst Arbeiter genug, die sich schämen, im öffentlichen Leben als Arbeiter dazustehen. Haben diese einen Vorarbeiterposten erhalten, auch wenn sie noch keine Anstellung gefunden haben, dann lehnen sie sofort der Arbeitergewerkschaft den Rücken und treten einer Angestellten-gewerkschaft bei. Es klingt doch ganz anders, wenn die ins Haus gebrachte Zeitung höhere Titulaturen und nicht nur das Wort „Arbeiter“ aufweist. Falls die einzelnen Angestellten den Verkehr mit den früheren Arbeitskollegen noch aufrecht erhalten wollten, würden sie es trotzdem nicht können, denn dafür würden leider vielfach schon die Frauen dieser Angestellten sorgen. Die Frauen würden es meist ablehnen, ihre Familie mit einem Mann aus dem Volke in Verbindung zu bringen. Religiöse und politische Vereinigungen können diesen Zustand wohl in etwa ändern, beseitigen werden sie ihn nicht. Der Grundsatz herrscht bei den meisten Angestellten noch vor: „Nur nicht in den Verdacht kommen, Mitglied der großen Masse zu sein!“ Das mag bitter klingen, es ist so.

Auch die Gesetzgebung läßt viel zu wünschen übrig. Sie hat dem Angestellten einen viel wirksameren Schutz verliehen als dem Arbeiter. Die Angestelltenversicherung mit ihrer erheblich besseren Gestaltung gegenüber der Invalidenversicherung beweist das zur Genüge. Der Angestellte hat einen gesetzlichen Kündigungsschutz von großem Ausmaß erhalten, welcher bei der Arbeiterschaft, im ganzen gesehen, ungenügend ist. Diese unterschiedliche Behandlung wirkt sich sehr auf ein Zusammenarbeiten aus. Es ist nicht einzusehen, warum die Arbeiter durch die Gesetzgebung nicht genau so gut behandelt werden sollten wie die Angestellten.

Gewiß hat sich in den letzten Jahren manches auf dem Gebiete der Zusammenarbeit zwischen Arbeitern und Angestellten gebessert. Die Tätigkeit in großen Gewerkschaftsorganisationen und in den Betriebsräten hat manchen Funktionär der Angestelltenverbände mit den Funktionären der Arbeiterverbände zusammengebracht. Sie haben sich schämen und achten gelernt. Die große Masse der Angestellten ist aber von dieser Zusammenarbeit noch nicht genügend beeinflusst worden.

In der Ortsverwaltung Essen unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes haben sich die Kollegen schon öfter mit diesen Fragen beschäftigt. In einem Unterrichtskursus, der für etwa 80 Betriebsvertreter abgehalten wird, haben wir für den letzten Unterrichtsabend auch einen Vertreter des Deutschen Werkmeisterbundes verpflichtet, der über das Verhältnis zwischen Werkmeister und Arbeiter einen Vortrag gehalten hat.

Angestellte wie Arbeiter müssen sich bewußt werden, daß nur eine durchgreifende Bildung in wirtschaftlichen, sozialen, politischen und gesellschaftlichen Fragen hier eine Besserung bringen kann. Solange aber noch die Gesetzgebung eine so offensichtliche unterschiedliche, unseres Erachtens für die Arbeiterschaft ungerechte Behandlung der beiden großen arbeitnehmenden Gruppen festlegt, wird es den meisten Angestellten nie einfallen, den Arbeiter so zu achten wie die eigenen Standesgenossen.

W. Gröne, Essen.

## Unser Verband und die evangelischen Standesvereine

**D**ie Zusammenarbeit zwischen den christlichen Gewerkschaften und besonders zwischen dem Christlichen Metallarbeiterverband und den evangelischen Standesvereinen ist erfreulich enge. Vorweg sei betont, daß schon von vorneherein bei der Gründung der christlichen Gewerkschaften die Anhänger beider christlichen Konfessionen tätig waren. Als

der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter im Jahre 1894 in Essen gegründet wurde, standen nicht etwa nur die Vertreter der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine dabei Pate, sondern auch die evangelischen Arbeitervereine. Der Verband lippischer Ziegler, der fast nur aus Protestanten bestand, schloß sich damals schon den christlichen Gewerkschaften an, und aus dem stark protestantischen Siegerland strömten mit



## Ungezählte Arbeiterscharen

ziehen jeden Tag zur Fabrik. Welch eine Riesensmacht gegen den Kapitalismus würden sie darstellen, wenn sie alle organisiert wären!

Hilf du

daran mit in der Werbearbeit?



die ersten Mitglieder den christlichen Gewerkschaften zu. Das gleiche war bei dem 1899 gegründeten Christlichen Metallarbeiterverband zu verzeichnen, der schon früh erhebliche Zahlen evangelischer Kollegen hatte und dem der bekannte Pfarrer D. Weber stets ein treuer Freund war. Der damals in der Öffentlichkeit weithin bekannte christlich-soziale Führer und Hosprediger D. Adolf Stöcker setzte sich von vornherein für die Ausbreitung und Stärkung der christlichen Gewerkschaften in evangelischen Kreisen ein.

Es ist in den dreißig Jahren des Bestehens der christlichen Gewerkschaften gelungen, einen sehr erheblichen Teil evangelischer Arbeiter für alle Verbände zu gewinnen. Besonders starke Teile finden wir bei den Verbänden der Landarbeiter, Seimarbeiter, Buchdrucker, Gasthausangestellten, Eisenbahner und Wasserbauer, Gemeinde- und Staatsarbeiter, Fabrik- und Transportarbeiter und auch der Tabak- und Textilarbeiter. Auch die Zentralverbände, die sich aus den Arbeitern der Schwerindustrie rekrutieren, haben starke evangelische Mitgliedschaften. Die 530 000 Mitglieder starke Angestelltenfakule, die mit dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften im christlich-nationalen „Deutschen Gewerkschaftsbund“ verbunden ist, hat überwiegend evangelische Mitglieder. Ueber 300 evangelische Gewerkschafts- und Arbeitersekretäre arbeiten in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, davon der weitaus größte Teil in den christlichen Gewerkschaften. Der Christliche Metallarbeiterverband hat an seiner Zentrale den Kollegen Karl Dübey Mitglied der Rheinischen Provinzialsynode, der Preussischen Generalsynode und des Deutschen Evangelischen Kirchentages, mit der speziellen Aufgabe betraut, die Verbindung zwischen dem Christlichen Metallarbeiterverband und den evangelischen Standesvereinen zu pflegen. Die evangelischen Führer und Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sehen und sehen für ihre religiöse und politische Ueberzeugung in der Zusammenarbeit mit den katholischen Kollegen keineswegs etwas Gefährliches. Sie empfinden die Zusammenarbeit der beiden Konfessionen auf allgemein politischem und sozialwirtschaftlichem Gebiet als absolut im Interesse des Arbeiters, des Staates, des Volkes und auch der christlichen Kirche liegend.

Wer wahrhaft christlicher Gesinnung ist, muß überhaupt eintreten für ein friedliches Zusammenleben der Anhänger der christlichen Konfessionen trotz mancherlei Meinungsverschiedenheiten in parteipolitischen Hinsicht und trotz Abweichungen in den konfessionellen Bekenntnissen, zumal ohne Res-

ligionsmengerei genügend religiöse Grundsätze vorhanden sind, die von beiden christlichen Konfessionen anerkannt werden und auf die die christlichen Gewerkschaften ihre allgemeinpolitische, wirtschaftliche und soziale Auffassung fundamentieren können. Wir alle lehnen die sogenannte Eigengefährlichkeit des Staates und der Wirtschaft ab, wie sie vom Materialismus, vom Freidenkertum und von einem falschen Liberalismus gepredigt wird. Wir haben stets daran gearbeitet, Staat und Wirtschaft mit christlichem Geiste zu durchdringen. Wir sehen im Menschen eben nicht bloß ein sogenanntes Naturprodukt, wie es der Materialismus tut, sondern ein von Gott erschaffenes Wesen mit bestimmten Zielen im irdischen Leben und mit der letzten Zweckbestimmung, einst der ewigen Heimat anzugehören. Darum ist uns auch der ärmste Mensch mit seiner ewigen Bestimmung und seiner unsterblichen Seele wertvoller als die Güter und Reichtümer dieser vergänglichen Welt.

Wir sehen jetzt auf eine dreißigjährige, an sozialen, wirtschaftlichen und politischen Erfolgen reichgesegnete Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften und ihres Gesamtverbandes zurück. Es ist noch nie und nirgends bekannt geworden, daß durch diese langjährige gemeinsame Tätigkeit der Anhänger der beiden großen christlichen Kirchen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften in ihrer religiösen oder politischen Ueberzeugung wankend geworden sind. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Sie stehen fester im Glauben als je. Wenn es richtig ist, was einst ein Reichskanzler unserem damaligen Führer sagte, daß es auf die Dauer unmöglich sein würde, die Einheit des deutschen Volkes zu wahren, wenn nicht der unheilvolle Riß, der durch den Parteiwirrwarr und durch die Glaubensspaltung im Volke entstanden ist, verkleinert und überbrückt würde, dann können wir sagen, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung seit ihrer Gründung den allergrößten Wert auf die Zusammenarbeit beider Konfessionen und auf eine positive Einstellung zum wahren Staatsgedanken hingewirkt hat. Sie will eben diesen Riß im Volke verkleinern und überbrücken helfen. Wir geben auch jetzt noch nicht die Hoffnung auf, daß aus dem fruchtbaren Zusammenwirken beider Konfessionen auf allgemein politischem wie auf sozialwirtschaftlichem Gebiet mit der Zeit eine Vereinfachung im deutschen Parteileben und damit eine Beschränkung der unheilvollen parteipolitischen Zerrissenheit unseres Volkes, die eine wirksamere Außenpolitik außerordentlich erschwert, eintreten wird.

Fr. Baltrusch, Berlin.

## Das Verhältnis von Lohn und Rente in der Industrie

**W**ieviel erhalten Arbeitnehmer und Kapital- und Bodenbesitzer von dem gemeinsam erwirtschafteten gesamten Volkseinkommen eines Jahres? Diese für die Lohnpolitik wichtige Frage kann heute von keinem Industriestaat genau beantwortet werden. Die Statistiken sind noch allzu dürftig, besonders in Deutschland. Die amerikanische und englische Wirtschaftsstatistik hat sich schon eifriger um eine Antwort bemüht und gefunden, daß z. B. in Amerika der Anteil der Arbeitnehmer etwa 56% aller Einkommen beträgt. Zwanzig weitere Prozent erhalten die Selbständigen (Gewerbetreibenden,

freien Berufe usw.) als Vergütung und Gewinn für ihre Arbeit, und der Rest von 24% etwa wird als Dividenden, Zinsen, Bodenteile, Miete usw., kurz in der Form von Einkommen, verteilt, für das man nicht zu arbeiten braucht, sondern nur zu besitzen. In England sind die Verhältnisse ähnlich: etwa 70—72% Arbeitseinkommen, 28—30% Einkommen aus Besitz. Doch, wie gesagt, die Zahlen sind nicht genau zu ermitteln.

Zuverlässige Unterlagen über das Verhältnis zwischen den Anteilen des Kapitals und der Arbeit haben wir für die Wertschöpfung, die innerhalb der Industrie einer Volkswirt-



chaft vor sich geht. Zwar sind die Angaben, die die Unternehmer in den Jahresberichten ihrer Unternehmungen in der Regel machen, noch dürftig genug. Das Mißtrauen der Arbeitnehmer gegenüber dem Arbeitgeber könnte durch eine weitergehende Klarlegung der betrieblichen Finanzverhältnisse erheblich vermindert werden. Größere Publizität über wirtschaftliche Vorgänge ist eine Forderung, die heute von allen einsichtigen und verständigen Wirtschaftsführern aller Staaten im Interesse der sozialen Befriedigung und auch im Interesse der Ausrichtung wirtschaftspolitischen Handels nach objektiven Maßstäben verlangt wird. Für Deutschland hat der Reichsverband der deutschen Industrie vor wenigen Wochen das Ergebnis einer umfangreichen Erhebung veröffentlicht, die Auskunft gibt über das Verhältnis von „Besteuerung, Ertrag und Arbeitslohn industrieller Unternehmungen im Jahre 1927“ (Heft Nr. 47 der Veröffentlichung des Reichsverbandes, bearbeitet von B. Skrodzki und K. E. Moßner, Umfang 84 Seiten). Der Untersuchung liegen die Ergebnisse von 1065 Unternehmungen zugrunde, wobei die erfaßten Kapitalgesellschaften, auf das Nominalkapital berechnet, über 25% sämtlicher deutschen Aktiengesellschaften im Jahre 1927 ausmachen. Die Ergebnisse wurden durch eine Umfrage vermittels eines vierseitigen Fragebogens gewonnen und können daher größere Beachtung beanspruchen als Auszüge aus Jahresberichten und Bilanzen. Die Veröffentlichung ist auch deshalb wertvoll, weil sie sich in der Hauptsache auf mittlere Unternehmungen mit einem Durchschnittskapital von etwa 6 Millionen Reichsmark erstreckt. Die ganz großen Unternehmungen, wie IG. Farben und Vereinigte Stahlwerke AG., wurden ausgelassen, damit die Durchschnitte von diesen Riesenunternehmungen nicht einseitig beeinflusst werden. Die Untersuchung ermittelt zunächst den Umsatz bzw. den Bruttoerlös der Produktion der Unternehmungen. Von diesen werden sämtliche sachlichen Unkosten für Betriebsmaterialien und Rohstoffe abgezogen, bis ein Rohertrag verbleibt, der auf Arbeit, Kapital und öffentliche Hand verteilt werden kann. Die offenen Reserven sind unter dem Anteil, der dem Kapital zufließt, miterfaßt. Die stillen Reserven dagegen blieben unberücksichtigt. Wie man weiß und wie auch von der Unternehmerpresse gerade für das Jahre 1927 zugegeben wird, sind Selbstfinanzierungen, die nicht als offene Reserven ausgewiesen werden, in der deutschen Industrie in erheblichem Umfange vorgenommen worden. Sie abzuschätzen ist unmöglich. Wir müssen uns daher auf die vom Reichsverband der deutschen Industrie genannten Zahlen beschränken, meinen aber, daß der Lohnanteil, der hierin ausgewiesen wird, geringer wäre, wenn die stillen Reserven hätten erfaßt werden können.

Noch ein Bedenken gegen die Auswahl der von der Erhebung erfaßten Gesellschaften müssen wir geltend machen. Wie in der Erhebung mitgeteilt wird, betrug der ausgeschüttete Kapitalertrag (hauptsächlich Dividenden, da etwa 85% des Kapitals der erfaßten Unternehmen auf Aktiengesellschaften entfallen) in Prozent des Nominalkapitals 5,71%, während nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich (1929, S. 341) die Durchschnittsdividende für alle deutschen Aktiengesellschaften der Industrie 7% beträgt. Man muß daher annehmen, daß die getroffene Auswahl gerade unter den Unternehmungen getroffen wurde, die in bezug auf den Kapitalertrag ziemlich weit unter dem Durchschnitt aller Aktiengesellschaften liegen. Interessant ist übrigens, daß die durchschnittliche Verzinsung des Fremdkapitals in den erfaßten Unternehmungen nur 4,46% beträgt. Die hohen Zinssätze für langfristiges Geld in Deutschland haben sich daher noch nicht in einer überhöhen Durchschnittsverzinsung der industriellen Anlagen bemerkbar gemacht. Die prozentuale Verteilung der Wertschöpfung sämtlicher erfaßten Unternehmungen geschah wie folgt:

Anteil der Arbeit . . . . . 71,56%  
 (oder 77,29% einschließlich Arbeitgeberanteil zur Sozialversicherung)

Arbeitgeberanteil zur Sozialversicherung . . . . . 5,73%  
 Anteil der öffentlichen Hand . . . . . 9,78%  
 Anteil des Kapitals . . . . . 12,93%

Gesamte Wertschöpfung . . . . . 100,00%

Der Anteil des Kapitals an der Wertschöpfung darf nicht mit der Kapitalverzinsung verwechselt werden; diese betrug für das Fremdkapital nur 4,55% und für das Eigenkapital 6,05%.

Von industrieller Seite wurden schon einmal in Deutschland ähnliche Untersuchungen veranstaltet und veröffentlicht. Die Berliner Handelskammer verschickte im Jahre 1919 und 1921 Hunderttausende von Broschüren mit dem Ergebnis von Erhebungen, die der jetzt verstorbene Generaldirektor der AEG., Geheimrat Deutsch, angestellt hatte. Damals rief die Arbeiterschaft nach Sozialisierung und verknüpfte damit die Hoffnung auf eine beträchtliche Lohnsteigerung auf Kosten der Gewinne der Kapitalisten. Deutsch wollte aufklären und nachweisen, daß der Anteil der Wertschöpfung der industriellen Produktion im heutigen Wirtschaftssystem schon zum größten Teil den Arbeitnehmern zugute kommt und daß der Anteil der Kapitalisten verhältnismäßig gering ist. Die im April 1919 veröffentlichte Erhebung erstreckte sich auf 66 Unternehmungen mit einem Kapital von 2,5 Milliarden Mark und 783 781 Arbeitnehmern, also fast soviel Arbeitnehmer, wie durch die oben besprochene Erhebung des Reichsverbandes der deutschen Industrie erfaßt werden. Ferner erstreckte sich die Erhebung von Deutsch auf die Jahre 1907 bis 1917, also in der Hauptsache (¾) auf Ergebnisse der Vorkriegszeit. Das Ergebnis der Erhebung war:

Von jeder Mark, die ausgegeben wurde, haben erhalten:  
 Angestellte und Arbeiter . . . . . 76,7 Pf.  
 Staat und Kommunen (einschl. soziale Lasten der Arbeitgeber) . . . . . 11,7 „  
 die Aktionäre . . . . . 11,6 „  
 100,0 Pf.

Aus der Erhebung von Deutsch ist nicht zu ersehen, welchen Anteil die Beträge der Arbeitgeber zur Sozialversicherung ausmachen. Schätzen wir sie auf 3-4 Pf. ein, so erhalten wir eine Verteilung des Ertrages auf:

Arbeit . . . . . 79,7-80,7%  
 Staat . . . . . 8,7- 7,7%  
 Kapital . . . . . 11,6%

Fraglich ist, ob Deutsch auch die Verzinsung des Fremdkapitals mit einbezogen hat; aus der damaligen Veröffentlichung geht das nicht klar hervor. Vergleichen wir die Aufteilung zwischen Kapital, Arbeit und Staat nach dieser Erhebung (für 1907 bis 1917) und nach der des Reichsverbandes (für 1927), so fällt uns vor allem auf, daß der Anteil des Kapitals an der gesamten Wertschöpfung heute höher erscheint (12,93%) als damals (11,6%). Der Anteil des Staates ist ebenfalls gestiegen, nämlich von 7,7-8,7% auf 9,78%. Beide Steigerungen gingen auf Kosten des Anteils der Arbeit. Der Arbeitsanteil fiel von 76,7% (1907 bis 1917) auf 71,56% ohne Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung, oder von 79,7-80,7% auf 77,29% mit Arbeitgeberbeiträgen zur Sozialversicherung. Damit dürfte eine alte Behauptung der Gewerkschaften in der lohnpolitischen Diskussion, wenigstens der Tendenz nach, bewiesen sein, nämlich die Behauptung, daß die Steigerung der Steuerlasten und der sozialen Abgaben, auch wenn sie beim Arbeitgeber erhoben werden, doch in der Hauptsache auf Kosten des Anteils der Arbeit gehen. Die Arbeitnehmer haben darum alle Ursache, Steuern und soziale Beiträge immer daraufhin zu prüfen, ob sie bezahlt werden können oder ob eine Verwandlung in individuelles Lohneinkommen wünschenswerter ist. Das Kapital dagegen wird anscheinend im Durchschnitt durch Besteuerung des Unternehmungsertrages in seinem Anteil an der Wertschöpfung nicht geschmälert.

E. Kleinschmitt.

# Aus den Betrieben

## Großeisenindustrie

Im Monat Oktober hat die Schwerindustrie nochmals herausgeholt, was herausgeholt werden konnte, um dann im November „wegen schlechteren Geschäftsganges“ die Arbeiterschaft zu Tausenden zu entlassen. Auch ein Kapitel von rationeller Wirtschaft.

Monat bzw. Monatsdurchschnitt bzw. Jahresdurchschnitt	Eisenhütten*						Hochöfen im Betrieb Monatsende
	Roh Eisen		Rohstahl		Walzwerke		
	Ge-samt	Arbeits-täglich	Ge-samt	Arbeits-täglich	Ge-samt	Arbeits-täglich	
	in 1000 t						
1913	910	29,9	981	38,5	914	35,8	204
1925	848	27,9	1016	40,0	854	33,6	107
1926	804	26,4	1028	40,3	856	33,6	88
1927	1092	35,9	1359	53,3	1072	42,1	114
1928	984	32,3	1210	47,4	964	37,8	100
Aug. 1928	1031	33,3	1332	49,3	1066	39,5	99
Sept. "	985	32,8	1190	47,6	943	37,7	99
Okt. "	1016	32,8	1307	48,4	1026	38,0	94
Aug. 1929	1168	37,7	1402	51,9	1091	40,4	96
Sept. "	1109	37,0	1230	49,2	1000	40,0	100
Okt. "	1157	37,3	1377	51,0	1062	39,3	102

\*) Für 1913 Monatsdurchschnitt auf jezigem Reichsgebiet ohne Saar-gebiet.

## Der Abschluß der Lohnbewegung in der Saarrhüttenindustrie

Der mit der Schwerindustrie am 25. September 1928 abgeschlossene Lohnvertrag hatte eine Laufzeit bis zum 30. September d. J.

Wenn auch der Ablauf eines Lohnvertrages nicht zwangsläufig eine Veränderung der Löhne mit sich bringen muß, so lagen die Verhältnisse im Saargebiet doch so, daß eine Erhöhung der Löhne aus den verschiedensten Gründen sich als notwendig erwies.

Die Frage der politischen und wirtschaftlichen Rückgliederung des Saargebietes nach dem Reiche rückte durch den Vorstoß des deutschen Außenministers im Haag in den Vordergrund und rollte neben der Lohnfrage eine Menge anderer wichtiger wirtschaftlicher Probleme auf. Probleme, deren günstige Lösung eine starke „Gefahrgemeinschaft“ zwischen den beiden Wirtschaftsträgern Unternehmer und Arbeitnehmer erforderte. Wenn irgendwo, so war im Saargebiet diese Front der „Werkstätigen“ ein Gebot der Stunde. Der Christliche Metallarbeiterverband betrachtete aber auch die Lohnfrage als einen Teil des Rückgliederungsproblems, und zwar denjenigen, der zwischen Unternehmer und Gewerkschaften selbst bearbeitet und geregelt werden konnte. Um bei der Mentalität gewisser ausländischer Werkbesitzer freie Hand zu bekommen, faßte der Christliche Metallarbeiterverband schon Anfang September den Beschluß, den Tarifvertrag zu kündigen.

In den ersten Besprechungen, welche dieser Kündigung folgten, erklärte der Arbeitgeberverband, daß eine Lohnhöhung unter den derzeitigen Verhältnissen undenkbar wäre. Ein Teil der Werke sei nicht nur infolge schlechten Auftragsbestandes gezwungen, Feiertage einzulegen, sondern sogar Arbeiter zu entlassen.

Die Richtigkeit dieser Behauptungen war nicht zu bezweifeln. Denn trotzdem der Christliche Metallarbeiterverband an einer Lohnhöhung festhielt, so geschah dies keineswegs aus „doktrinärer“ und „wirtschaftsfeindlicher“ Einstellung, wie dies von gewissen schwerindustriellen Kreisen des Reichs immer gegen besseres Wissen der Öffentlichkeit vorgekauft wird, sondern aus wirtschaftspolitischen Realitäten, denen sich letzten Endes auch die Schwerindustrie des Saargebietes nicht verschloß.

Trotzdem waren die Verhandlungen angesichts des Abflauens des Eisenmarktes naturgemäß sehr schwierig.

Wenn auch noch zum Schluß der „amtliche“ Schlichtungsausschuß des Saargebietes in Funktion getreten ist, so waren hierbei vielleicht andere Gründe maßgebend als der mangelnde Verständigungswillen der beiden Tarifkontrahenten. Ob der Schlichtungsausschuß allerdings den von den Organisationen auf ihn gesetzten berechtigten Erwartungen entsprechen hat, darf sehr stark bezweifelt werden.

Es ist vielleicht doch sehr gut, wenn gewisse Stellen nicht allzu einseitig sich auf die Hilfe des Arbeitgeberflügels der Wirtschaft bei der kommenden Rückgliederung des Saargebietes und eventuellen Verankerung ihrer Stellung verlassen. Es gab immer schon Leute, die sich in übertriebener, innerlich aber sehr einseitiger „Neutralität“ und „Objektivität“ zwischen zwei Stühlen setzten.

Der vom Schlichtungsausschuß einstimmig gefällte Spruch (lies: Empfehlung an die Parteien) lautete wie folgt:

„Mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. sind die Effektivverdienste um 2 Prozent, mit Wirkung vom 1. April nächsten Jahres um ein weiteres Prozent zu erhöhen. Für die Tariflöhne tritt die Gesamterhöhung von 3 Prozent schon ab 1. Oktober d. J. in Kraft. Diese Regelung hat Gültigkeit bis zum 31. Dezember 1930 und kann erstmalig zu diesem Termin am 30. November 1930 gekündigt werden.“

Im übrigen bleiben die Bestimmungen des Tarifvertrages vom 25. September 1928 in Geltung.“

Wir betonen nochmals, der Christliche Metallarbeiterverband hätte mehr erwartet, auch erwarten können.

Trotzdem muß die Lohnhöhung in diesem Moment als eine gewerkschaftliche Großtat bezeichnet werden. Wenn auch die maßgebenden Führer der saarländischen Schwerindustrie schwerlich vor den Kreisen der „Bergwerkszeitung“ würden bestehen, so kann ruhig gesagt werden, daß das Verständnis für die allgemeinen größeren Gesichtspunkte über kleinen Profitgeizismus siegte.

In einer gutbesuchten Konferenz unserer Vertrauensleute befaßten sich diese mit dem Ergebnis der Bewegung. Ohne Ausnahme erkannten diese führenden Kollegen die Arbeit unseres Verbandes und den Erfolg an. Allseitig war das Bedauern, daß die Unorganisierten ebenfalls wieder den Vorteil mit hätten, ohne die aufrechten Kollegen in ihrem Kampf zu unterstützen.

Die obligaten Hetzversuche der Kommunisten wurden bezeichnet als das, was sie sind: Dienst am Scharfmachertum.

Wenn zum Schluß der Konferenz unser Bezirksleiter Kollege Pica noch auf die großen, uns im Saargebiet jetzt bevorstehenden Aufgaben hinwies und um reifliche Einsetzung aller Kräfte bei der Werbearbeit bat, so dürfte dieser Appell seine Wirkung bei der denkenden Kollegenschaft nicht verfehlen. Entweder organisiert sich die Hütten- und Metallarbeiter-schaft des Saargebietes, oder sie trägt die Hauptlast der Rückgliederung.

### A. Lohn-tabelle für die Hüttenarbeiter.

Gültig ab 1. Oktober 1929.

Lohn-klasse	Alter in vollendeten Lebensjahren							
	21	20	19	18	17	16	15	14
1	4.61							
2	4.50							
3	4.43	3.81						
4	4.36	3.73	3.30					
5	4.30	3.67	3.23	2.80				
6	4.22	3.50	3.16	2.73	2.38			
7	4.13	3.51	3.08	2.66	2.32	1.99		
8	4.06	3.45	3.02	2.60	2.25	1.93	1.63	
9	3.97	3.38	2.95	2.53	2.18	1.86	1.56	1.30
10	3.89	3.31	2.87	2.46	2.12	1.79	1.49	1.26
11	3.81	3.23	2.80	2.40	2.06	1.73	1.43	1.22
12	3.73	3.17	2.74	2.34	1.99	1.67	1.36	1.16
13	3.56	3.03	2.60	2.20	1.86	1.51	1.24	1.04
14	3.41	2.83	2.45	2.08	1.73	1.40	1.10	0.92

### B. Lohn-tabelle für die Arbeiter in den Werkstätten, Maschinen- und Nebenbetrieben.

Gültig ab 1. Oktober 1929.

Lohn-klasse	Alter in vollendeten Lebensjahren									
	23	22	21	20	19	18	17	16	15	14
1	4.50									
2	4.43									
3	4.36	4.19								
4	4.30	4.13								
5	4.22	4.06	3.89	3.46	3.03	2.60	2.25			
6	4.13	3.97	3.82	3.39	2.96	2.53	2.18			
7	4.06	3.89	3.74	3.32	2.88	2.46	2.12			
8	3.97	3.81	3.67	3.24	2.81	2.40	2.06			
9	3.89	3.73	3.59	3.18	2.75	2.34	1.99			
10	3.81	3.65	3.51	3.10	2.67	2.27	1.93			
11	3.73	3.56	3.44	3.04	2.61	2.20	1.86			
12	3.56	3.41	3.29	2.89	2.46	2.08	1.73			
13	3.41	3.24	3.14	2.76	2.33	1.95	1.60	1.33	1.03	0.92

c---k.

## Abschluß von neuen Löhnen für die Solinger Kollektivarbeiter

Unsere Kolleginnen und Kollegen ist noch in Erinnerung, daß die von der kommunistischen Mehrheit im sozialistischen Metallarbeiterverband Solingen gewählte überraschende Geschäftsleitung Zahnenfurth beim Ablauf der Kollektivlöhne im April dieses Jahres ein neues Lohnabkommen absichtlich sabotierte. Zahnenfurth und Genossen stellten damals derart hahnenbüchene Lohnforderungen, daß keine Verhandlung zustande kam. Sie stellten die Arbeitgeber vor die Alternative, entweder die Forderungen zu bewilligen oder die Verhandlungen abzubrechen. Als die Arbeitgeber ein derartiges Ansinnen ablehnten, rief die neue Geschäftsleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes zum Massenstreik auf. Die Solinger Arbeiter waren vernünftig genug, den Streik abzulehnen.

Eines jedoch hatten die Kommunisten erreicht. Die Solinger Arbeiter fanden ohne jede Lohnabmachung da, was mit Rücksicht auf die ungün-



stige Geschäftslage für die Arbeiterschaft ein untragbarer Zustand war. Eine Funktionärversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes im Juni beauftragte unsere Geschäftsleitung, neue Verhandlungen anzubahnen, was auch geschah, indem der Schlichtungsausschuß angerufen wurde. Letzterer fällt am 30. August einen Schiedsspruch, wonach den Stundenlöhnern eine 4prozentige Lohnerhöhung gewährt wurde, soweit sie den nackten Tariflohn bezogen. Die Arbeitszeit sollte trotz großer Arbeitslosigkeit auf 52 Stunden pro Woche bestehen bleiben. Dieser Schiedsspruch wurde von unseren Kollegen abgelehnt. Gleichfalls lehnte der Schlichter eine Verbindlichkeitserklärung ab.

In den letzten Wochen fanden dann neue Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband statt. Diese Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß sich der Arbeitgeberverband bereit erklärte, die 4prozentige Lohnzulage allen Stundenlöhnern zu gewähren. Die Höchstzulage pro Stunde

wurde bei den über Tarif Entlohnerten auf 3 *Reichsmark* festgesetzt. Die Rasiermesserfabrikarbeiter erhalten auf den am 17. Oktober 1927 vereinbarten, besonderen Lohnsatz gleichfalls einen Zuschlag von 4 Prozent. In den weiteren Verhandlungen erklärte sich der Arbeitgeberverband bereit, die zu vereinbarende wöchentliche Arbeitszeit von 52 auf 51 Stunden herabzusetzen. Diesem Verhandlungsergebnis stimmten die Organisationsvertreter im Interesse der Solinger Metallarbeiter zu. Die ab 11. November zu zahlende Lohnaufbesserung für alle Stundenlöhner hätten die Arbeiter bereits vor sechseinhalb Monaten haben können, wenn nicht die kommunistischen Drahtzieher im sozialistischen Metallarbeiterverband damals die Verhandlungen sabotiert hätten. Die in Betracht kommenden Kollegen und Kolleginnen mögen sich also für den ihnen zugesügten Schaden bei der früheren kommunistischen Geschäftsleitung des sozialistischen Metallarbeiterverbandes bedanken. Ha.

# Umschau

## Pastor D. Philipps 70 Jahre

Als einer der alten Kämpfer aus der christlich-sozialen Bewegung kann Pastor D. Philipps am 11. Dezember seinen 70. Geburtstag begehen. Als junger Theologe begann er seine Lebensarbeit in der Inneren Mission unter dem Sohne Wicherns. In den Bannkreis Adolf Stoeders gezogen, hat er dessen Kämpfe mit seinen Gegnern in Staat und Kirche als treuer Schildknappe des angefeindeten christlich-sozialen Vorkämpfers mit durchlebt und durchlitten. Er beteiligte sich an der Gründung evangelischer Arbeitervereine und zeigte sich als Freund der christlichen Gewerkschaftsjahre. Jahrelang war er Leiter des Evangelischen Johannesstiftes in Spandau, wo seit 1921 die Evangelisch-soziale Schule, das Ausbildungsinstitut evangelischer Arbeiterführer, ihren Sitz hat, deren Verwaltungsrat er angehört. Als Leiter der Berliner Stadtmision und als Vorstandsmitglied des kirchlich-sozialen Bundes verwaltet er ebenfalls das Erbe Stoeders. Wir beglückwünschen ihn anlässlich seines 70. Geburtstages zu seinem erfolgreichen Lebenswerk und hoffen zu Gott, daß er noch viele Jahre in Gesundheit und alter Tatkraft wirken könne.

## Mehr Achtung!

Jeder ehrliche deutsche Staatsbürger hat es stets bitter empfunden, wenn Menschen, die sich mit der Neuordnung unseres Staatswesens nicht abfinden konnten, in verächtlicher Art über die Führer unseres Staatswesens ausprühlten. Wie oft hat die Sozialdemokratie derartige Gemeinheiten, die Ausfluß niederster Gesinnung waren, zurückgewiesen. Besonders dem ersten deutschen Reichspräsidenten widersprachen solche Verunglimpfungen. Man sprach von dem „Sattlergesellen“ Ebert. Auch andern Regierungsmitgliedern, die aus dem Arbeiterstand gekommen sind, erging es nicht besser. Wir haben solche Anpöbelungen stets zurückgewiesen.

In der Sozialdemokratie scheint ein Wandel vor sich zu gehen. Das Organ des sozialistischen Metallarbeiterverbandes fällt jetzt in dem gleichen Ton. In Nr. 48 befaßt sich ein gewisser „Abplus“ mit den geplanten Sparmaßnahmen. Darin wird der Reichsverkehrsminister Doktor Stegerwald folgendermaßen angefahren:

„In einer großen Zentrumsversammlung zu Bottrop sprach am 10. November Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald. Und was sagte dieser ehemalige Schreiner, späterer Arbeitersekretär und seitheriger Minister der deutschen Republik, den man für seine Verdienste um die besitzende Klasse zum Doktor ernannt hat!“

Die Verdienste Stegerwalds um den Aufstieg des arbeitenden Volkes dürften unbestritten sein. Nicht nur Stegerwald ist zum Doktor ehrenhalber ernannt worden, sondern ja auch u. a. die Sozialisten: der preussische Ministerpräsident Dr. Otto Braun und der Polizeipräsident Dr. Meyer (Duisburg). Letzterer empfing diese Ehrung, als er noch als Bezirkssekretär des sozialistischen Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes in Düsseldorf tätig war. Lagen hier auch Verdienste um die besitzende Klasse vor! G. P.

## Ein beachtenswertes Arbeitgeberurteil über die Gelben

Bei der Ausschuswahl der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dortmund hatte auch einer der gelben Werksvereine eine Liste eingereicht. Die Liste wurde zurückgewiesen, weil diese Herrschaften nicht tariffähig sind.

Mit allen Mitteln suchen die Gelben die Arbeiterschaft für sich zu gewinnen. Sogar anonyme Briefe schickt man ein.

Die Gelben prunken besonders mit ihrem gewaltigen Zuwachs und mit ihren Mitgliederzahlen. Aber trotz aller Ausbauschversuche der gelben Führer kommt die gelbe Bewegung nicht vorwärts.

## Warte Zeiten

Charles Dickens.

XIII.

„Bist heute sehr zeitig gegangen?“

„Manchmal wird's 'n bißchen früher, Stephen, manchmal 'n bißchen später. Ich kann niemals bestimmt vorher wissen, wann ich fort komme.“

„Und 's scheint, du kannst auch nicht vorher wissen, welchen Weg du gehen wirst, Rahel.“

„Nein, Stephen.“

In seinen Augen spiegelte sich, als er ihr ins Gesicht blickte, einige Enttäuschung, aber zugleich die ehrerbietige und geduldige Ueberzeugung, daß sie in allem, was sie tat, Recht haben müsse. Sie bemerkte den Ausdruck und legte, wie um ihm dafür zu danken, ihre Hand einen Moment leicht auf seinen Arm.

„Wir sind solche treue Freunde, Stephen, und solche alte Freunde, und werden nun auch bald alte Leute.“

„Nein, Rahel, du bist noch so jung, wie du immer warst.“

„'s würde für jeden von uns schwer sein, ohne den andern alt zu werden, solange wir beide noch am Leben sind“, entgegnete sie lachend.

„Aber wie's auch immer sein mag, wir sind solche alte Freunde, daß es Sünde wäre, wenn einer dem andern nicht ehrlich die Wahrheit sagen wollte. 's ist besser, wenn wir nicht so viel zusammen gehen, Stephen. Manchmal — ja! 's wäre zu hart, wenn wir's uns ganz verjagen sollten“, bemerkte sie mit einer sanften Selbsterkeit, die sie auf ihn zu übertragen suchte.

„'s ist auch so schon hart genug, Rahel.“

„Versuche dir das auszureden, vielleicht kommt's dir dann nicht mehr so hart an!“

„Sab's lange genug versucht, und 's ist deshalb um nichts leichter geworden. Aber du hast recht. Die Leute könnten drüber reden — sie wären imstande, sogar über dich zu reden. Du bist so viele Jahre lang so viel für mich gewesen, Rahel; du hast mir Gutes getan und mich

mit deinem heiteren Gemüte immer so erfrischt und gestärkt, daß jedes Wort von dir 'n Geseh für mich ist. Ja, 'n gutes, schönes Geseh. Besser als viele wirkliche Gesehe.“

„Darüber grüble nicht zu viel, Stephen“, sagte sie, nicht ohne einen besorgten Blick in sein Gesicht. „Laß die Gesehe sein.“



Immer wieder werden neue Organisationen gebildet. Aber auch nichts führt zum Ziel. Interessant ist nun, daß selbst die Arbeitgeber, so auch die „Bergwerkszeitung“ kürzlich in ihrer Nr. 266, folgende beachtenswerte Ausführungen machte:

„Wir haben jetzt eine Gewerkschaft nationaler Arbeitnehmer, die Magdeburg, einen nationalen Gewerkschaftsbund, die Braunschweig, eine nationale Gewerkschaft in Hamburg, eine evangelische Gewerkschaft in Wejel, Dänische Kampfgewerkschaften, eine Gewerkschaft nationaler Eisenbahner, eine weitere Eisenbahnergewerkschaft, eine Vereinigung nationaler Betriebsgemeinschaften, eine Arbeitsgemeinschaft nationaler Arbeitnehmer usw. Die meisten dieser mit stolzem Namen ins Leben getretenen Organisationen sind über ihre Gründungsgeneralversammlung nicht hinausgekommen.“

Die „Bergwerkszeitung“ meint dazu: „Es muß endlich Schluß gemacht werden mit der nationalen Gewerkschaftsspielerei.“

Diesen Ausführungen der „Bergwerkszeitung“ kann man sich nur voll und ganz anschließen. Es muß endlich Schluß gemacht werden mit diesen gelben Bewegungen, die alles andere sind, aber nur keine wahren Interessenvertreter der Arbeitnehmerchaft.

Das Geld, das die Arbeitgeber für diese gelben Gebilde ausgeben, sollten sie besser für ihren Betrieb anlegen und zur Aufbesserung der Löhne der Arbeiter verwenden.

Die Arbeitnehmer aber sollten die Mahnung der „Bergwerkszeitung“ beherzigen und sich möglichst bald den christlichen Gewerkschaften anschließen. H.

# Branchenbewegung



## Schweißer und Brenner

Die vielgestaltigen Leistungen unseres Verbandes um die Autogen- und Elektro-Schweißer und Brenner haben allerwärts in diesen Kollegenkreisen Anerkennung gefunden und eine stärkere gewerkschaftliche Betätigung ausgelöst. Jedoch bleibt in dieser Vorwärtswicklung noch vieles zu tun.

So muß in manchen Verwaltungsstellen noch die Gründung besonderer Berufsgruppen für Schweißer und Brenner erfolgen. Die Voraussetzungen dazu sind fast allerwärts gegeben; namentlich dort, wo schon ein Teil dieser Kollegen und Kolleginnen unserm Verband angehört. Ein ernsthafter Versuch dazu wird überall gelingen und zu Erfolgen führen.

Weiter müssen sich diese örtlichen Berufsgruppen mehr konzentrieren nach Tarifgebieten und nach den Bezirken des Verbandes, wie es schon zum Teil geschehen ist. Nach dieser vollständigen Gliederung von unten nach oben lassen sich auch die wichtigen allgemeinen Belange dieser Berufe eher wahrnehmen und vertreten. So durch die Reichsgruppe, Reichskonferenzen usw.

Auf wiederholte Anfragen nach sachtechnischem Schrifttum für Schweißer und Brenner sei bemerkt, daß solches bezeichnet ist in den zwei Broschüren sowie vor allem in dem Merkblatt unseres Verbandes für diese Berufe. Wer von unsern Verbandsmitgliedern diese Schriften noch nicht haben sollte, kann sie von unsern Sekretariaten kostenlos beziehen. M.

## Sozialistische Reaktion gegen Blechner u. Installateure

Im letzten Sommer mußte der Christliche Metallarbeiterverband in Freiburg einen Kampf führen, um in den Lohnsätzen der Blechner und Installateure hineinzukommen. Bei den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß stellten wir dieselbe Forderung wie der sozialistische Metallarbeiterverband. Wir vergrößerten also die Plattform und verstärkten nur die Front der Blechner und Installateure. Trotzdem hielt es der sozialistische Metallarbeiterverband nicht für unter seiner Würde, nachdem der Schlichtungsausschuß schon bejahend entschieden hatte, folgenden reaktionären Antrag beim Schlichtungsausschuß schriftlich zu stellen:

„Wir stellen hiermit den Antrag, dem Christlichen Metallarbeiterverband aufzugeben, den Nachweis zu erbringen über die Zahl der in den hiesigen Blechner-Installationsbetrieben beschäftigten christlich organisierten Blechner und Installateure. Mit diesem Nachweis soll verknüpft sein ein Nachweis über das Alter dieser christlich organisierten Blechner und Installateure.“

In der nun folgenden Begründung scheute man sich nicht, unwahre Behauptungen gegen den Branchenleiter unseres Verbandes, Kollegen Oskar Sütterlin, aufzustellen. Eine weitere Kennzeichnung dieses reaktionären Verhaltens des sozialistischen Metallarbeiterverbandes noch vorzunehmen, erübrigt sich voll und ganz, denn eine solche Stellungnahme gibt sich selbst ihr Charakteristikum. Aber vielleicht hatte der sozialistische Metallarbeiterverband nicht damit gerechnet, daß er schon einige Wochen später einen sehr wichtigen Nachweis selbst zu erbringen hatte, daß bei ihm die Arbeiterinteressen wirklich sachgemäß vertreten werden. Er hebt der D.M.V. doch in den Versammlungen immer Anspruch darauf, die alleinigmächtige Metallarbeiterorganisation zu sein. In diesem Bewußtsein proklamierte man am 10. Oktober d. J. den Streik. Dieser Streik, der über Nacht vom Jaune gebrochen war, wurde so recht ein glanzvoller sozialistischer Strategie; man proklamierte dazu noch den Streik in einem schwebenden Schlichtungsverfahren und desavouierte damit den Schlichtungsausschuß. Allerdings wandte der D.M.V. das Blatt sehr schnell, als es galt, den Streik wieder abzublauen. Schon gleich bei Beginn des Streiks hat man sich in den Streikversammlungen darüber unterhalten, ob man gemeinsam mit dem Christlichen Metall-

„Ja, laß sie sein“, sagte er, ein paarmal mit dem Kopfe nickend. „Man muß alles sein und gehen lassen. 's ist 'ne große Ruschelmuschel, weiter nichts.“

„Bist du wieder bei der Ruschelmuschel?“, fragte Rahel, indem sie noch einmal sanft seinen Arm berührte, um ihn aus der Versunkenheit zu wecken, in welcher er die langen Zipsel seines Halstuchs zwischen die Zähne genommen hatte und daran kaute. Die Berührung hatte auch sofort den gewünschten Erfolg. Er ließ die Zipsel fallen, wendete ihr sein Gesicht zu und brach in ein gutmütiges Lachen aus.

„Ja“, sagte er, „ich bin noch immer bei der Ruschelmuschel und bleibe auch dabei. Darüber kann ich nicht weg. Ich gerate immer und überall wieder auf die Ruschelmuschel. 's hilft nichts.“

Nachdem sie dann noch eine Weile miteinander gegangen waren, waren sie in der Nähe ihrer Wohnungen angekommen. Die des Mädchens war zuerst erreicht. Sie lag in einer der vielen schmalen Straßen, für welche der Leichenbestatter (welcher eine recht hübsche Einnahme aus dem letzten und einzigen Gepränge bezog, das man sich in diesem Stadtteile erlaubte), eine schwarze Leiter hielt, um diejenigen, welche nicht mehr die engen Stiegen auf- und abkletterten, durchs Fenster aus dieser Welt der Arbeit hinauszubefördern.

Rahel blieb an der Ecke stehen, reichte Stephen die Hand und wünschte ihm gute Nacht.

„Gute Nacht, liebe Rahel, gute Nacht!“

Die nette Gestalt mit dem gezeichneten, frauenhaften Gange schritt die Straße hinab, und er blickte ihr nach, bis sie in eins der kleinen Häuser einbog. Nicht eine Falte ihres groben Umschlagetuches war für diesen Mann ohne Interesse, kein Ton ihrer Stimme blieb ohne Echo in seinem Herzen.

Nachdem er sie aus dem Gesicht verloren, verfolgte er seinen Heimweg weiter, indem er zuweilen zum Himmel aufblickte, wo sich dunkle Wolken jagten. Aber sie waren jetzt gebrochen; es hatte aufgehört zu regnen, der Mond schien durch den zerrissenen Schleier, blickte in den hohen Schornsteinen von Loketown hinab auf die gewaltigen Feuerroste und malte die tiefenhaften Schatten der Maschinen auf die Wände der

Räume, in denen sie standen. Der Mann schien, als er weiter schritt, gleich der Nacht, heitler geworden zu sein.

Seine Wohnung, die in einer ähnlichen, wenn nicht noch engeren Straße lag wie die des Mädchens, befand sich über einem kleinen Laden. Wie es zuzuging, daß es jemand der Mühe wert fand, die ärmlichen kleinen Spielsachen zu verkaufen und zu kaufen, die hier mitten unter billigen kleinen Tagesblättern und Schweinefleisch ausgestellt waren (es lag unter andern da ein Vorderhinken, der morgen abend ausgewürfelt werden sollte), gehört nicht weiter zur Sache. Stephen trat in den Laden, nahm sein Stückchen Licht von einem Simse, zündete es an einem anderen Lichtkumpfen an, das auf dem Ladentische stand, tat dies alles, ohne die Eigentümerin des Ladens, die eingeschlafen war, zu stören und begab sich hinauf in seine Stube.

Diese Stube hatte unter mehreren früheren Bewohnern die Bekanntheit der schwarzen Leiter gemacht; aber sie war so sauber und nett, wie eine solche Stube nur immer sein kann. Auf einem alten Bureau in der Ecke standen einige Bücher und ein Schreibzeug, die Möbel waren anständig und ausreichend, und das Zimmer war reinlich, trotz der dumpfigen Luft.

Als Stephen nach dem Kamin schritt, um das Licht auf einen dreibeinigen, runden Tisch zu stellen, der sich dort befand, stieß er mit dem Fuße an etwas, und als er zurückfuhr und den daliegenden Gegenstand beleuchtete, erhob sich die Gestalt einer Frau in halbshende Stellung.

„Gott im Himmel, Weib, bist du wieder da?“ rief er, noch weiter zurückprallend.

Und welches Weib! Ein sinnlos betrunkenes Geschöpf, kaum imstande, sich aufrecht zu erhalten, indem sie sich mit der einen Hand auf den Fußboden stützte, während sie sich mit der andern erfolglos bemühte, die verwirrten Haare aus der Stirn zu streichen, sich aber statt dessen nur den Schmutz, der diese Hand bedeckte, ins Gesicht wuschte. Ein Geschöpf, ekelhaft anzusehen in seinen Lumpen und seinem Schmutz, aber noch viel ekelhafter in seiner moralischen Verworfenheit, daß es schon eine Entwürdigung war, die Augen auf ihr ruhen zu lassen.

Nach einigen unwirksamen Flüchen und ungebärdigen Bewegungen mit der freien Hand gelang es ihr endlich, sich die Haare so weit aus den



Arbeiterverband verhandeln wolle oder nicht. Jeder, der das gewerkschaftliche ABC beherrscht, weiß, daß bei einem Streik bei allen Arbeitern das Einigende und das Gemeinsame betont werden muß. Alle Gegensätze haben für die Zeitdauer eines Kampfes in erster Linie zurückzutreten. Bei solchen Kämpfen der Arbeiterschaft hat der Christliche Metallarbeiterverband stets dem Standpunkt gehuldigt: „Wenn wir auch getrennt marschieren, doch vereint schlagen wir!“ Darum auch der Respekt der Unternehmer gegenüber den christlichen Gewerkschaften und besonders gegenüber dem Christlichen Metallarbeiterverband. Das Unternehmertum war sich immer bewußt, wenn der Christliche Metallarbeiterverband bei einem Kampfe maßgebend an der Führung beteiligt ist, dann ist von vornherein eine sachliche und gediegene Führung des Kampfes gewährleistet; aber daß eine Bewegung im Sande verläuft, wenn man sie so anpackt, wie die Sozialisten in Freiburg es taten. Zuerst stellte man die Forderung: Erhöhung des Spitzenlohnes um 10 Pf. und Herabsetzung des Alters von 25 auf 23. Letztere Forderung hat der Christliche Metallarbeiterverband mit aller Entschiedenheit vertreten. Jedoch ließ der D.M.V. durch seinen Bezirksleiter diese sehr berechnete und notwendige

Forderung vollständig fahren und wollte sich mit einem Ergebnis, Erhöhung des Spitzenlohnes um 3 Pf. zufrieden geben. Der Schiedspruch brachte aber nur 2 Pf. Die Geschädigten sind also die jungen Kollegen, die eine nur zu sehr berechnete Forderung trotz fast vierwöchentlichen Kampfes nicht genehmigt bekamen.

Wir wollen hoffen, daß durch diesen Zusammentritt des D.M.V. nicht das eintritt, was weite Kreise der Arbeiterschaft annehmen, daß nunmehr die Interessen der Blechner und Installateure auf Jahre hinaus geschädigt sind. Wie würde wohl das Wutgeheul der roten Wortathleten ausfallen sein, wenn die „Christen“ bei solchen Aktionen nur ein einziges J-Pünktchen nicht an die richtige Stelle gesetzt hätten. Doch nun schweigen bei ihnen alle Klößen. Zudem war in Freiburg die Sache so, daß man nicht mal den Christlichen Metallarbeiterverband wegen seiner Haltung bei diesem Streik als Blihableiter für die Spannungen im eigenen Lager benutzen konnte. Mögen alle Metallarbeiter und besonders die christlich denkenden Blechner und Installateure aus diesen ganzen Vorkommnissen die richtigen Lehren ziehen und ihre Interessenvertretung suchen im Christlichen Metallarbeiterverband Deutschlands. B.

# Verbandsgebiet

## Ein Pionier über die Gründung der Verwaltungsstelle M. Gladbach-Rheydt

Glabdach-Rheydt. Am 12. November waren es dreißig Jahre, daß die Verwaltungsstelle München-Glabdach-Rheydt gegründet worden ist. 14 Tage vorher, am 29. Oktober 1899, fand in M. Gladbach im Schillbergischen Saale auf dem Alten Markt eine Versammlung statt. Zur Versammlung war nicht reklamemäßig eingeladen, sondern, veranlaßt von einigen wenigen, ging von Mund zu Mund, daß am Sonntagmorgen für alle in der Metallindustrie Beschäftigten eine Versammlung stattfinden sollte, um sich zu einem Verbandszusammenschluß. Der Kollege Wieber aus Duisburg, der 14 Tage vorher zum Vorsitzenden des neugegründeten Christlichen Metallarbeiterverbandes gewählt war, und der Kollege Giesberts, heute noch Mitglied unseres Verbandes, hielten zu Herzen gehende und freudig aufgenommene Ansprachen an die vielen erschienenen Metallarbeiter. Der Saal war brechend voll, die Begeisterung groß. Es wurde beschlossen, daß diejenigen, die gewillt waren, dem Verband als Mitglied beizutreten, ihren Namen, Adresse und Arbeitgeber auf einen Zettel zu schreiben und denselben abzugeben haben. Dann sollte über 14 Tage eine neue Versammlung stattfinden; auf dieser sollte die Ortsgruppe gegründet und ein Vorstand gewählt werden. Diese Versammlung fand denn auch 14 Tage später am 12. November 1899 statt. Kollege Wieber und auch Kollege Giesberts waren wieder zur Stelle. Die Ortsgruppe wurde gegründet und ein Vorstand nebst Vertrauensleuten gewählt. Jetzt fing unsere Arbeit an, aber auch die inneren und äußeren Schwierigkeiten ließen nicht auf sich warten. Mit diesen

Zellen will ich nur den Kollegen, die damals, und auch denjenigen, die später bis auf den heutigen Tag ihre Pflicht und ihre Arbeit dem Verband und ihrem Stande gewidmet haben, meinen Dank aussprechen als einer der „ganz Alten“ (Buchnummer 562).

Also die Gründung war da; viele, viele waren gekommen, und viele hundert hatten sich einschreiben lassen, aber auch viele, viele zogen sich wieder zurück, als sie 10 Pfennig Wochenbeitrag zahlen sollten und die Arbeitgeber die Drohung machten, in ihren Betrieben keinen zu dulden, der organisiert war. Alle diese Kollegen und alle diejenigen, welche später dem Verbands beitraten und wieder austraten aus dem Grunde, weil dem einen der Beitrag zu hoch war und der andere, weil er nicht auf seine Kosten kam in betreffs Unterstützung, Lohnherabsetzung usw., ja alle diese haben die Not des Arbeiterstandes, also auch ihre eigene Not, nicht erkannt. Gewiß, es ist eine Hauptaufgabe unseres Verbandes, für einen auskömmlichen Lohn einzutreten, aber daneben ist eine andere Aufgabe gerade so wichtig, daß unser Stand so angesehen ist, daß wir als Mensch unter Menschen bewertet werden.

Wie würde unser Stand an Ansehen und auch in seinen Lebensbedingungen dastehen, wenn alle diejenigen Metallarbeiter, die je dem Verbands begetreten, auch treue Mitglieder geblieben wären. Dennoch können wir ruhig sagen, wir sind gestiegen, wir sind anerkannt als wirtschaftlicher Faktor auch im Gladbach-Rheydter Bezirk. Das verdanken wir den alten Mitgliedern und auch denen, die später die Arbeit auf sich genommen haben. Ich wende mich an alle diejenigen, die heute Mitglieder unseres Verbandes sind: Sorgt mit dafür, daß unser Verband wieder so stark wird, wie er gewesen ist. Ja, die alten Kollegen hatten es



Augen zu streichen, daß sie Stephen sehen konnte — und nun saß sie da, wiegte ihren Körper hin und her und machte mit ihrem abgezehrten Arme Bewegungen, die als Begleitung eines lauten Gelächters gelten konnten, in das sie ausbrach, wobei aber ihr Gesicht stumpf und ausdruckslos blieb.

„Na, Mann! Was, bist du's?“ fragte sie endlich in heiseren Tönen, die kaum verständlich, aber voll Spott über ihre Lippen kamen. Dann sank ihr Kopf wieder nach vorwärts auf die Brust.

„Ob ich wieder da bin?“ kreischte sie nach einigen Minuten, als ob er die Worte sehr eben erst gesagt hätte. „Ja, ich bin wieder da, und ich werde auch immer und immer wieder kommen! Ob ich wieder da bin? Ja! Warum sollte ich denn nicht?“

Von der Festigkeit, mit der sie diese Worte herausriß, aus ihrer halben Betäubung geweckt, arbeitete sie sich vom Fußboden in die Höhe

und lehnte sich mit dem Rücken an die Wand, wobei sie in der einen Hand das kaum noch kenntliche Bruchstück eines Hutes baumeln ließ, das sie an den Bändern hielt, und den Versuch machte, Stephen voll Zorn anzusehen.

„Ja, ich werde dir von neuem alles verkaufen und will dir von neuem alles verkaufen und will dir noch ein dutzendmal alles vom Leibe herunter verkaufen!“ schrie sie mit einer Gebärde, welche halb wie eine wütende Drohung, halb wie der Versuch zu einem herausfordernden Tanze aussah. „Weg da vom Bett!“ schrie sie dann Stephen zu, der auf dem Rande des Lagers saß und das Gesicht mit den Händen bedeckte. „Weg von dem Bett! 's gehört mir, 's ist mein Recht!“

Als sie auf das Bett zutaumelte, wich er ihr schauernd aus und ging, noch immer mit verhälltem Gesicht, auf die andere Seite des Zimmers. Schwer warf sie sich zum Schlafen nieder und schnarchte brüllend laut. Er sah in einen Stuhl und rührte sich die ganze Nacht nur einmal. Er tat es, um eine Decke über sie zu werfen — als ob seine Hände allein, selbst im Finstern, noch nicht hingereicht hätten, ihm den Anblick zu entziehen.

### Kein Ausweg

Die „Seenpaläste“ zeigten sich wieder hell beleuchtet, ehe noch die ungeheuren Rauchsqualen, die sich über Coketown hinzogen, im blauen Morgenschimmer sichtbar wurden. Ein Klappern von Holzschuhen auf dem Pflaster, ein schrilles Glockensignal, und die melancholischen Elefanten, für das einsörmige Tagewerk frisch geölt, und poliert, sind wieder in voller Tätigkeit.

Stephen beugte sich schweigend, ruhig und aufmerksam über seinen Webstuhl. Wie jeder andere Mensch in diesem Walde von Webstühlen stand auch er in seltsamem Kontrast zu der rasselnden, rauschenden Maschinerie, an der er arbeitete. Glaubt nicht, ihr guten Seelen, die ihr euch ängstlichen Gedanken hingibt, daß die Kunst jemals imstande sein wird, die Natur ganz aus dem Felde zu schlagen. Stellt irgendwo die Werke Gottes und die Werke von Menschenhänden nebeneinander, und erstere, selbst wenn sie nichts sind als ein Hausen gewöhnlicher „Hände“, werden durch den Vergleich nur an Würde gewinnen. So stehen auch die vielen hundert Hände in diesen Fabriken zu den vielen hundert Pferdekraften.



es nicht so leicht wie jetzt. Sie konnten nicht auf Tarifvertrag, Lohn-erhöhung, Urlaub und Unterstützungen hinweisen, sie konnten nur das Gebot der christlichen Nächstenliebe und den Hinweis auf die Zukunft als Werbemittel benutzen. Dabei mußten sie auch noch gewärtig sein, daß sie aufs Pflaster slogen und arbeits- und damit brotlos wurden. Opfer haben sie gebracht; es war kein freigestellter Beamter, es war keine Kasse da, die den Kollegen ihre Auslagen vergüten konnte; war doch der Verband in der ersten Zeit noch nicht in der Lage, seinen Zentralvorsitzenden freizustellen. Trotzdem mußten auch noch neben der langen Arbeitszeit und neben den Arbeiten als Vertrauensmann, Vorstandsmitglied usw. neue Zahlstellen in der näheren und weiteren Umgebung gegründet werden, und weite Wege haben die damaligen Kollegen noch oft zu Fuß machen müssen.

30 Jahre ist eine lange Zeit. Ehren wir diese Gewerkschaftler der Tat, aber auch alle diejenigen die später die Arbeit ausgenommen und weitergeführt haben. Seien wir treue Mitglieder und Werber für unseren Christlichen Metallarbeiterverband. Gott segne die christliche Arbeit!  
H. Schoenberg.

(Der Christliche Metallarbeiterverband dankt, wie er es durch die Tat oft bewiesen hat, jenen alten wackeren Vertrauensleuten, die seit Beginn des Verbandes mitschafften, von ganzem Herzen, aber weiterhin auch allen Vertrauensleuten überhaupt für ihr wackeres und erfolgreiches Arbeiten. Geist und Wille der Vertrauensleute bestimmen wesentlich mit das Bild des Verbandes. Die Red.)

**Gelsenkirchen. (Frauenversammlung.)** Auf Einladung der Verwaltungsstelle Gelsenkirchen des Christlichen Metallarbeiterverbandes hatten sich am Mittwoch, dem 27. November, mehr als 300 Frauen zu einer Versammlung im Vereinshaus, Stolzestraße, eingefunden.

Nachdem der von der Konsumgenossenschaft „Wohlfahrt“ gelieferte Kaffee und Kuchen gemundet hatte, eröffnete Gewerkschaftssekretär **Silke** die Veranstaltung. Es folgte dann ein Vortrag des Gewerkschaftssekretärs **Sasse** aus Dortmund über die Aufgaben, Bedeutung und Erfolge des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Der Vortrag fand bei den anwesenden Frauen sehr großen Anklang, da die Ausführungen des Referenten durch entsprechende Bilder ergänzt wurden, wodurch den Zuhörerinnen der Vortrag sehr verständlich wurde.

Im zweiten Teil des Abends, welcher mit einem gemeinschaftlichen Lied eingeleitet wurde, hörten dann die Frauen einen Vortrag über die Schönheiten des Rheins und die Bedeutung desselben. Dieser Vortrag wurde gehalten von Kollegen **Selch** aus Dortmund. Der Redner gedachte vor allen Dingen der Befreiung der rheinischen Gebiete von der Besatzung.

Mit einem weiteren gemeinschaftlichen Liede fand die Veranstaltung, welche bei den Frauen größte Befriedigung hinterlassen hatte, ihren Abschluß.

## Buchbesprechung

**Logbuch der Sonne.** Von Beebe, Verlag Brockhaus. Ein Jahr Tierleben in Wald und Feld ist der Inhalt des 220 Seiten starken Buches.

Die Leistungen der Maschinen sind bis aufs Pfund zu berechnen, aber alle Rechenmeister der Welt würden nicht zu sagen vermögen, welche Fähigkeiten zum Guten oder Bösen, zur Liebe oder zum Haß, zum Patriotismus oder zur Unzufriedenheit, zur Umwandlung der Tugend in Laster in jedem einzigen Augenblicke in der Seele jedes dieser stillen Männer mit den ruhigen Gesichtern und den gleichmäßigen Bewegungen schlummern. Die Maschinen bergen kein Geheimnis, aber der niedrigste ihrer Diener ist und bleibt ein ungelöstes Rätsel. Sollten wir deshalb die Rechenkunst nicht vielleicht auf materielle Gegenstände beschränken und diese unbekanntem, gewaltigen Kräfte mit anderen Mitteln zu regieren suchen?

Das Tageslicht wurde immer heller und machte sich selbst drinnen neben den Gasflammen bemerklich. Man drehte sie aus und die Arbeit nahm ihren Fortgang. Es regnete und die Rauchschlangen senkten sich, unternahm dem alten Gluche ihres Geschlechts, zur Erde. In dem großen Hofe waren die entweichenden überschüssigen Dämpfe, die Hausen von Säffern und altem Eisenwerk, die Hausen glänzender Kohlen und die überall umherliegende Asche in einen Schleier von Nebel und Regen gehüllt.

Die Arbeit dauerte ohne Unterbrechung bis die Neun-Uhr-Glocke läutete. Wieder ein Klappern von Holzschuhen auf dem Pflaster. Die Webstühle, Räder und Hände haben eine volle Stunde Ruhe.

Stephen trat blaß und angegriffen aus der heißen Fabrik in den feuchten Wind und auf die nasse kalte Straße hinaus. Er trennte sich, nachdem er nur ein wenig Brot genossen, von seinen Kameraden und ging dem Hügel zu, auf welchem sein Arbeitgeber in einem roten Hause wohnte, das mit schwarzen Fensterläden von außen und grünen Rouleaux von innen versehen war. Die Haustür war ebenfalls schwarz und zwei weiße Stufen führten zu ihr hinauf. Auf einer Messingplatte war (in Buchstaben, die ihm selbst sehr ähnlich sahen) der Name J. Bounderby zu lesen und der darunter befindliche Türkopf glich täuschend einem gewaltigen Punkte von Messing.

Mr. Bounderby saß bei seinem zweiten Frühstück. Stephen hatte das erwartet und ließ durch den Diener anfragen ob er wohl einen seiner Arbeiter, der ihn zu sprechen wünschte, annehmen würde. Die Rückant-

kleine, unbeachtete Erscheinungen werden hier durch die Seele des Dichters und Naturfreundes erfüllt. Wir erleben alle die stillen intimen Reize des Kleintier- und Vogelbeseins in unseren Wäldern. Für den Menschen der Großstadt, der die Natur notwendig hat wie frische Luft, ist das Buch die beste Einführung in das geheimnisvolle Walten in Feld und Flur. Der Name des Verlages bürgt für gute Ausstattung und billigen Preis. Wir können das Buch unseren Naturfreunden nur bestens empfehlen.

**Mein Freund, der Handwerker; Ei, das möcht' ich sein!** Von Frhen. Verlag Vogel und Schade, Leipzig. Zwei prächtige bunte Bilderbücher für unsere Kleinen. Groß, fest gebunden, je 4 RM. Das moderne Handwerkertum wird dem Kinde in Bild und Vers nahe gebracht. So etwas fehlte in der Kinderliteratur noch. Alle möglichen guten Märchenbücher hatten wir, aber kaum ein Buch, wodurch dem Kind Verständnis und Ehrfurcht vor dem Mann der Arbeit beigebracht wurde. Gute Keime für später werden so gelegt. Die Bücher füllen eine Lücke in der Kinderliteratur aus. Für den Weihnachtstisch möchten wir sie sehr empfehlen.

**Mein Leben als Entdecker, Sven Hedin; Zwischen dem Teufel und dem Roten Meer, Weiskl.** Beide Verlag Brockhaus. — Der weit über Deutschlands Grenzen bekannte Verlag hat mit der Herausgabe dieser beiden Werke dem deutschen Volke einen großen Dienst erwiesen. Gerade uns als Deutschen tut eine klare und von Sentimentalitäten freie Kenntnis außerdeutscher und besonders auch asiatischer Verhältnisse not. Dem Namen Sven Hedins, dem großen Erforscher Innerasiens, noch etwas hinzufügen wollen, erscheint überflüssig. Bis tief in die Kreise der Arbeiterschaft hinein sind seine Werke und seine Fahrten bekannt und geschätzt. Im vorliegenden Werk läßt er sein ganzes Leben als Entdecker vor dem Auge des Lesers abrollen und wir erleben in Spannung das Große, das dieser Mann leistete. Ein gutes Weihnachtsbuch, ein dankbares Buch. — Das gleiche trifft zu auf das Werk von Weiskl, der dem Wetterwinkel Arabiens seine Arbeiten gewidmet hat. Bekannte Namen und Taten, aber in neuer und vielfach ergreifender Beleuchtung, tauchen auf. Wir erleben alle Schwierigkeiten und Schwierigkeiten eines Forschers, aber wir erfahren auch die Notwendigkeit, daß wir mit solchen Fragen näher bekannt werden. Der Verlag Brockhaus hat hinsichtlich Ausstattung und Bildern dieser Bücher seinem renommierten Namen einen neuen Wert hinzugefügt. Wir empfehlen auch diese beiden Bücher nachhaltig. Sie eignen sich nicht zuletzt auch als gute Lektüre für unsere heranwachsende Jugend.

**Kürschners Universal-Konversations-Lexikon** in einem Bande. Bisherige Auflage 460 000 (Hermann Sillger-Verlag, Berlin W 9) in Halbkleinen RM 12,—, in Ganzkleinen RM 16,—. In 60 000 Stichworten ist hier auf 1000 reich illustrierten Textseiten zusammengefaßt, was jeder Zeitungsleser und gebildete Mensch zur schnellen und gründlichen Orientierung gebraucht. Der Wortschatz ist so umfassend, daß Kürschners Universal-Konversations-Lexikon tatsächlich andere umfangreiche Lexika ersetzt, die fünfmal teurer sind, als dies vorzügliche Handbuch des Wissens. Wer Freunden und Bekannten zu Weihnachten ein Geschenk machen will, der greife auf dies treffliche Lexikon zurück.

**Dante: Die Göttliche Komödie.** Uebersetzt und erläutert von Philaethes. Mit Bildern von Gustav Doré. 792 Seiten. Gehört zu den besten Weltgedichten. Zu beziehen durch unseren christlichen Gewerkschaftsverlag, Berlin-Wilmersdorf.

wort lautete, der Arbeiter solle seinen Namen nennen. Stephen Blackpool. Von Stephen Blackpool war keine unliebsame Störung zu fürchten — ja, er konnte herein kommen.

Stephen Blackpool trat in das Zimmer, wo Mr. Bounderby (den er nur von Ansehen kannte) mit seinem Gabelfrühstück, das aus Koteletten und Sherry bestand, beschäftigt war. Mrs. Sparrit saß, an einem Fildnetz sitzend, am Feuer, ungefähr in der Haltung einer Dame zu Pferde, und hatte den einen Fuß in einem Stelzblügel von Baumwollgarn. Daß sie sich des zweiten Frühstücks enthielt, entsprach zugleich ihrer Würde, wie ihren häuslichen Pflichten. Sie erachtete es als ihre Schuldigkeit, dies Mahl zu überwachen, würde aber für ihre eigene vornehme Person ein zweites Frühstück als eine Schwäche betrachtet haben.

„Aun, Stephen, was wollt Ihr?“ fragte Mr. Bounderby.

Stephen machte einen Büdling — aber keinen untertänigen — das tun diese „Hände“ nie! Dabei ertappt man sie nicht und wenn man zwanzig Jahre mit ihnen verkehrte! Nur seine Halstuchzipfel steckte Stephen, als Zeichen der Hochachtung vor Mrs. Sparrit in seine Weste.

„Wir haben nie Not mit Euch gehabt, Stephen,“ sagte Mr. Bounderby, indem er einen Schluck Sherry nahm. „Ihr gehört nicht zu den Unvernünftigen. Ihr erwartet nicht, daß man Euch in eine Kutsche mit sechs Pferden setzt und Euch vermittels eines goldenen Löffels mit Schildkrötensuppe und Wildbret füttert, wie so viele andere (Mr. Bounderby stellte dies stets als einziges Ziel und sofortiges Verlangen jeder „Hand“ hin, die etwa nicht ganz zufrieden war) und deshalb glaube ich nicht, daß Ihr hierhergekommen seid, um Euch zu beklagen. Seht, das wollt ich nur von vornherein gesagt haben.“

„Ain, Sir, um deswillen bin ich nicht gekommen.“

Mr. Bounderby schien trotz der vorher ausgesprochenen festen Uebersetzung angenehm überrascht.

„Gut, gut“, sagte er. „Ihr seid ein ordentlicher Arbeiter, und ich habe mich nicht in Euch getäuscht. Nun laßt mich aber hören, was Ihr wollt. Da es keine Beschwerde ist, die Ihr vorzubringen habt, so erzählt mir, was Euch zu mir führt. Was habt Ihr zu sagen? Heraus damit, Mann!“  
(Fortsetzung folgt.)



# Der Hammer

Jugendzeitung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 25

Duitsburg, den 14. Dezember 1920

10. Jahrgang

## Den Kopf empor!

Den Kopf empor, du junges Blut!  
Ob auch ein Fehlschlag weh dir tut,  
Du mußt nicht gleich verzagen,  
Du wirst es doch ertragen!



So dichtet Björnson in der ungemein reizvollen Erzählung „Ein fröhlicher Bursch“. Oft genug hast du Gelegenheit, auch dir zuzurufen: Den Kopf empor! Denn so viel ist ganz sicher, daß sich dir wie allen anderen Menschen immer neue Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg stellen werden. Ich denke dabei zunächst an die eigentliche Berufsarbeit. So schön auch der Beruf im ganzen dünkt, o, der hat's doch auch wieder in sich; es gibt so manche Kniffe und Rätzel, die durchaus nicht gelingen wollen. Laß dich dadurch aber nicht niederdrücken und versuche es immer wieder wie jene Spinne, die neunundsechzigmal eine Wand erklimmt, es aber das siebenzigste Mal doch schafft. Also in solchen Lagen: den Kopf empor! Oder ich denke an deine Mitmenschen im Beruf, an die anderen Lehrlinge, Gehilfen und Meister oder Vorgesetzte. Es wäre gewiß wünschenswert, daß sie dir stets hilfs- und liebevoll begegneten. Aber es gibt unter ihnen auch solche, die zuviel mit ihren eigenen Sorgen zu tun haben, andere, die eben nicht gerade menschenfreundlich sind. Da fühlst du dich dann wohl verlassen, allein, weißt in manchen Nöten nicht aus noch ein. Aber weg auch in solchen Tagen mit dem Kleinmut. Dann suche nach rechten Menschen oder allein nach rechten Wegen und trage den Kopf dennoch hoch in dem Bewußtsein, dir allein geholfen zu haben.

Oder deine tagtägliche Arbeit ist so schwer zu leisten; sie spannt alle Kräfte an und verbraucht sie bis zum Abend völlig. Und so geht es Tag für Tag. Da wirst du müde und dadurch vielleicht unlustig, verdrossen, mißmutig. Das ist manchmal durchaus zu verstehen; aber nicht zu verstehen ist es, wenn du dich so niederdrückenden Gefühlen haltlos überläßt, wenn du gar nicht gegen sie ankämpfst und versuchst, sie aus dem Herzen zu jagen. Denke auch der alten Erfahrung, daß Lehrjahre eben keine Herrenjahre sind, und daß es auch hier heißen muß: den Kopf empor und mutig hindurch!

Ich denke ferner an das Kapitel Erholung und Vergnügen. Der Mensch braucht sie nach schwerer Arbeit entschieden, aber sie wird dir nicht beim Glase Bier, nicht durch die Zigarette, nicht im Kino, nicht im Tanzsaal. Alle diese Dinge verheißen zwar Vergnügungen und locken dich, aber sie machen dich nicht stark, sondern schwach. Da gilt es wieder, ihren Reizen und schmehelnden Stimmen zu widerstehen, hart zu bleiben und sich zu festigen: Nun gerade nicht! Als Herkules Tugend und Ruhm zu gewinnen trachtete, da mußte er den Weg der wechlichen Genüsse meiden und sich durch zwölf schwere Arbeiten hindurch den Olymp, den Himmel verdienen. Zwar werden immer starke Stimmen in deiner Brust so verführerisch rufen: „Ach, schone dich doch ein bißchen, gönne dir die Ruhe, koste das Vergnügen, warte mit der Anstrengung!“ Nicht wahr, diese Erfahrung hast du schon oft gemacht! Aber horche nur genauer hin, ganz genau, da hörst du in dir selber auch noch andere Saiten aufklingen, nicht nur die verführerischen Stimmen, sondern gottlob auch die guten. Sie rufen auch und locken und malen dir Zukunftsbilder aus, wie du einst ein tüchtiger Mensch geworden bist, wie du deine Ziele erreicht, wie du deine Eltern und Familie glücklich gemacht hast, wie du mal ein geachteter Mann, eine geachtete Frau geworden bist. Ich kann das nicht so schön sagen wie der Dichter, der in seinem eingangs erwähnten Liede fortfährt:

Den Kopf empor! Sei dir bewußt  
Des Himmels in der eignen Brust!  
Das Gute und das Schöne  
Klingt drin wie Harzestöne.

Du stehst noch im Lenz deines Lebens. Der Lebensmai gleicht dem Frühling in der Natur. Das ist eine einzigartige Zeit. Wieviel Es erwachen die Naturkräfte alle von neuem; es keimt überall neues Leben, es sproßt an allen Ecken und Enden. Zwar kommen noch die Märzschauer und die Aprilstürme, aber sie müssen endlich doch das drängenden Kräfte

des Frühlings weichen. Warum deute ich darauf hin? Weil es ein Gleichnis für dich ist. Auch in dir bilden sich nun fortwährend neue Kräfte, sie erwachen und drängen zum Leben. Manches wird sich leiblich und seelisch anders gestalten; es wird in dir ein anderer Mensch. Wie beim Gären des Weines alles Unklare und Unsaubere abgestoßen wird und ein edles, feines Getränk entsteht, so soll in deinem jugendlichen Kräftebrang ein guter, ein tüchtiger Mensch heranreifen. Wieder kann das nicht schöner als mit des Dichters Worten gesagt werden:

Den Kopf empor! Sing es hinaus:  
Die Knospe schwillt trotz Sturmgebraus.  
Wo Frühlingskräfte gären,  
Da kann kein Winter währen.

Wer etwas Großes vor sich hat — und das ist doch dein Leben —, der kann nicht wehleidig, unlustig, nicht verzagt herumlaufen, denn dann schafft er's nicht. Darum weg mit dem sauren Gesicht, weg mit der gleichgültigen Miene, weg mit der Unlust und Lebensangst, sondern immer wieder:

Den Kopf empor! Den sieht nichts an,  
Der frohen Mutes hoffen kann;  
Wer hofft, dem kann nichts rauben  
Die Liebe und den Glauben.

P. H.



An der Stadtmauer

## Die Neubefetzung der Jugendämter

wird jetzt akut. Mit Datum vom 25. Juli 1929 beschloß der Preussische Landtag folgendes Gesetz:

§ 1.

§ 6 des Ausführungsgesetzes zum Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt erhält folgende Fassung:

Nach jeder Neuwahl der Vertretung des Selbstverwaltungskörpers, bei dem das Jugendamt errichtet ist, sind sämtliche Mitglieder des Jugendamts gemäß §§ 4 und 5 neu zu bestellen. Bis zur Neubestellung üben die bisher bestellten Mitglieder ihre Tätigkeit weiter aus.

Da jetzt die Kommunalwahlen getätigt sind, werden auch die Preussischen Jugendämter neu besetzt werden müssen. Es ist ganz selbstverständlich, daß die christlichen Gewerkschaften mit ihrer hervorragenden Jugendarbeit unter allen Umständen darauf bedacht sein müssen, zu einer angemessenen Vertretung in den Jugendämtern zu kommen. Das ist bedeutsame Aufgabe unserer örtlichen Stellen, die jetzt unbedingt im Auge zu behalten ist.

## Abkommen für Lehrlingsurlaub

Im Anschluß an die Regelung der Lehrlingsvergütungen in der pfälzischen Metallindustrie vom 18. März 1929 wurde über die Urlaubsgewährung für Lehrlinge zwischen dem Verband Pfälzischer Metallindustrieller einerseits und dem Christlichen Metallarbeiterverband sowie dem D.M.D. andererseits folgendes Abkommen getroffen:

1. Unter Fortzahlung der Lehrlingsentschädigung wird folgender Urlaub gewährt:

im 1. Lehrjahr 6 Arbeitstage; im 2. Lehrjahr 4 Arbeitstage; im 3. Lehrjahre 3 Arbeitstage und im 4. Lehrjahr 2 Arbeitstage.

2. Der Urlaub soll nach Möglichkeit in die Zeit der Sommer- oder Herbstferien für die Fortbildungsschule oder Fachschule fallen.

3. Die vorstehende Regelung soll Gültigkeit haben bis zum 30. April 1931. Sie kann unter Einhaltung einer Frist von 2 Monaten auf diesen Zeitpunkt gekündigt werden. Wird sie nicht gekündigt, so läuft sie ein Jahr weiter.

## Benutzt neue Filme!

Es ist uns gelungen, unseren Ortsverwaltungen und Gruppen weitere hochinteressante Filme leihweise zur Verfügung zu stellen. Man wende sich zu diesem Zweck an unsere Zentrale: Duisburg, Stapelort 17.

Zuerst erwähnen wir einen prachtvollen Film des Norddeutschen Lloyd Bremen: „Dampfer „Bremen“ von der Kiellegung bis zur ersten Ausfahrt“. Länge 1700 Meter. Der Film ist für uns Metallarbeiter wertvoll, weil er ein Gebiet der Metallindustrie zeigt, und den Bau und die Fahrt des zur Zeit schönsten und schnellsten Passagierdampfers — *Ozean-Express* genannt — darstellt. Der Film wird kostenlos verliehen.

Serner nennen wir unsern Film vom 2. Reichsjugendtag in Köln. Der Film ist ein Erlebnis. Er ist zu beziehen vom Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25. Außer den Verbandskosten sind pro Aufführung 10 RM zu entrichten.

Dann bietet uns die Levante-Film-G.m.b.H., Berlin, gediegene Filme. So: „Das Gold des Orient“. Ein Kulturfilm vom Tabak. Länge 1900 Meter. „Das Wunderkraut“. Ein Kulturfilm von der Geschichte des Tabaks. Länge 440 Meter.

Sämtliche Filme sprechen für sich selbst. Ein Versuch überzeugt! Pro.

## Eine erfreuliche Gelegenheit

zu einem guten und nützlichen Weihnachtsgeschenk. Endlich gute und billige Bücher!

L. Wallace: Ben Hur. Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Gekürzte Ausgabe. 432 Seiten. Vollständige Ausgabe 627 Seiten. (Gekürzte Ausgabe 1,90 RM.).

A. E. Brachvogel: Friedemann Bach. Kulturgeschichtlicher Roman. Vollständige Ausgabe. 518 Seiten.

Büchmann: Geflügelte Worte. Aus dem Zitatenschatz des deutschen Volkes. Ganzleinen. 378 Seiten. Nur 1,90 RM.

L. Wallace: Ben Hur. Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Gekürzte Ausgabe. 432 Seiten.

Henryk Sienkiewicz: Quo vadis? Historischer Roman aus der Zeit der ersten Christenverfolgung. 396 Seiten.

J. V. v. Scheffel: Ekkehard. Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert. Vollständige Ausgabe. 407 Seiten.

Wilhelm Hauff: Lichtenstein. Eine romantische Sage. 385 Seiten.

Selma Lagerlöf: Gösta Berling. Der meistgelesene Roman der mit unerschöpflicher Phantasie und Sprachgewalt begabten schwedischen Dichterin. Ihr 70. Geburtstag (1928) ist auch in Deutschland gefeiert worden. 384 Seiten.

Selma Lagerlöf: Jerusalems. 1. In Dalarna. 2. In Jerusalem. Der Roman einer schwedischen Bauernfamilie. Vollständige Ausgabe. 466 S.

B. Auerbach: Barjübele. Eine der schönsten Dorfgeschichten. 242 S.

John Habberton: Helens Kinderchen und anderer Leute Kinder. Eine geschickte Darstellung jugendlicher Erlebnisse und Charaktere. Für Eltern eine anregende Lektüre.

Goethe: Gespräche mit Eckermann in den letzten Jahren seines Lebens. 527 Seiten.

Rügg: Umgang mit Menschen. Vollständige Ausgabe. In Ganzleinen gebunden.

Jeder Band nur 1,85 RM einschließlich Porto.

Klassiker: In Ganzleinen gebunden. Großes Format. Holzfreies Papier. Schiller (4 Bände); Goethe (4 Bände); Storm (3 Bände); Keller (5 Bände); Shakespeare (4 Bände); Heine (4 Bände); Sebber (4 Bände); Lessing (3 Bände); Chamisso (2 Bände); Grillparzer (2 Bände). Einzelne Bände können nicht abgegeben werden.

Wir möchten ausdrücklich darauf hinweisen, daß alle Preise einschl. Porto sind. Bei größeren Sammelbestellungen gewähren wir eine weitere Preisermäßigung. Um Nachnahmekosten zu sparen, bitten wir um Vor-einsendung auf unser Postcheckkonto: Berlin 422 29.

Selbstverständlich liefern wir auch Bücher, die in diesem Verzeichnis nicht aufgeführt sind.

Christlicher Gewerkschafts-Verlag, Berlin-Wilmersdorf.

## Was ist Zeit?

Zeitmessung in der Vorzeit. — Die Bedeutung der Pyramiden.

— Von Moses S. Cotsworth

(Gründer und Leiter der Liga für den feststehenden Kalender).

In der Frühzeit der menschlichen Geschichte war eine Zeitmessung nach längeren Abschnitten unbekannt. Der Tag galt als die einzige Einheit; die Woche, der Monat, das Jahr hatten noch der Erfindung. Erst die Notwendigkeit, die zur Erzielung reicher Ernten günstigsten Daten für die Aussaat festzulegen und die von den Jahreszeiten abhängigen Tätigkeiten und häuslichen Verrichtungen zu regeln, veranlaßte unsere Voreitern, längere Zeitmaße zu erfinden und gab den ersten Anstoß zur Entwicklung des Kalenders, wie wir ihn heute kennen.

Bevor der Mensch Herdenbesitzer wurde oder den Boden bebaute, lebte er sorglos in den Tag hinein. Erst als er sich bemühte, zu den günstigsten Zeiten zu säen, sein Vieh sich paaren zu lassen und seine Boote um die Zeit der höchsten Flut zu Wasser zu bringen, ergab sich die Notwendigkeit, einen längeren Zeitabschnitt als den Tag zu verwenden. Er bemasste ihn nach dem Monde, die Woche kam erst viel später in Gebrauch.

Run beträgt ein Mondumlauf 29,53 Tage. Es war ein sehr wichtiger Fortschritt in der Geschichte des Kalenders, als unsere Voreitern dahinter kamen, daß der Mond zu keinem Umlauf eher 30 als 29 Tage benötigt. Wie ich im Jahre 1908 bei den Saracc-Indianern im westlichen Kanada feststellte, waren diese sehr stolz auf ihre Entdeckung, daß man am besten mit gleich langen Monaten zu je 30 Tagen rechnet. In der Tat beruhte hierauf ihre Ueberlegenheit über ihre Nachbarstämme.

Die Zeit eines Mondumlaufs war demnach das erste „Jahr“, die erste längere Zeiteinheit, die der Mensch der Vorzeit kannte. Hier haben wir auch die Erklärung dafür, daß die 969 Jahre Methusalems in Wirklichkeit nur ebenso viele Monate waren; das Leben des wegen seines hohen Alters berühmten Patriarchen erstreckte sich in Wahrheit auf die verhältnismäßig bescheidene Dauer von rund achtzig wirklichen Jahren.

Mit der Bestimmung des Jahres als einer Gruppe von fünf Monaten wurde die nächste Stufe in der Entwicklung des Kalenders erreicht. Fünf — die Zahl der Finger an einer Hand — war die erste Pluralzahl, die sich dem Menschen jener Zeit von selbst als Grundlage für Handel und Unterhaltung darbot. Auch diese Etappe menschlichen Fortschritts läßt sich in den Aufzeichnungen der Bibel nachweisen. Der Patriarch Abraham lebte zu einer Zeit, als das Fünf-Monats-Jahr in Gebrauch war; die überlieferten 175 Jahre seines Lebens entsprechen in der Tat nur 72 unserer Jahre. Sehr wichtig ist der dritte Schritt in der Kalenderentwicklung. Die Stellen, an denen zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche die Sonne auf- oder untergeht, wurden zum ersten Male in Rechnung gezogen. Eine sorgfältigere und genauere Beobachtung der Punkte, an denen die Sonne zu den verschiedenen Jahreszeiten aufgeht, führte zur Aufgabe des alten Fünf-Monats-Jahres und zur Einführung einer sechsmonatigen Periode. Jakob legte sie mit Hilfe seiner drei Reihen von Hahnenfußsträußern, Kastanien und Pappeln fest, die er in Richtung auf die Punkte pflanzte, an denen die Sonne am längsten, am kürzesten und am Tage der Tag- und Nachtgleiche aufging. Dieser Wechsel beruhte auf praktischen Erwägungen. Alljährliche Beobachtungen der Tag- und Nachtgleiche ermöglichten es Jakob, jährlich zwei Würfe von Schaf- und Ziegenlammern zu erhalten. Man verfährt auf die gleiche Weise bis auf den heutigen Tag in Britisch-Kolumbien und in einzelnen südlichen Grafschaften Englands, wo die Weide- und Wetterverhältnisse günstig sind.

Da Schafe und Ziegen nicht nur die Tauschmittel, sondern auch die Grundlage des Reichtums Jakobs und der Seinen waren, die damit rechneten, daß diese Tiere ihre Jungen nur fünf Monate austragen und nahezu alle sechs Monate werfen können, so setzten die Nachkommen Jakobs natürlich diese Zählweise nach sechs Monaten fort, bis Moses bei dem Auszug aus Ägypten den vorteilhafteren ägyptischen Kalender von 365 Tagen einführte. Daher zählt Jakobs Leben statt 147 in Wahrheit nur 73½ Jahre. Die gleichen Stufen der Kalenderentwicklung hat man bei den nordamerikanischen Indianern nachweisen können, bei denen fünf Bündel von je 30 Stäben zur Berechnung eines Jahres dienten.

(Fortsetzung folgt.)



# Jugendstimmen

Rheinhausen. (Vom Bernstein zur Elektrifiziermaschine.) Vor kurzem fand in Rheinhausen eine gut besuchte Jugendversammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes statt. Die Jugendgruppe, die aus den kleinsten Anfängen hervorgegangen ist, zählt heute dank der Rührigkeit der Leitung und des Vorstandes über 70 Mitglieder. In regelmäßigen Zusammenkünften werden die Jugendlichen in allen Fragen des Wirtschaftslebens des Berufes und der Technik unterrichtet.

So hielt in der letzten Versammlung der Reichsjugendleiter Kollege Scher von der Hauptverwaltung des Christlichen Metallarbeiterverbandes einen Vortrag über das obige Thema. Mit Interesse lauschten die Anwesenden den Ausführungen des Redners, der es musterhaft verstand, die Jugendlichen in das geheimnisvolle Weben und die Kraft der Elektrizität einzuführen. An Hand zahlreicher interessanter Experimente wies der Redner die Entstehung der Elektrizität nach. Nachdem der Redner noch seinen Dank über die erfreuliche Entwicklung der Jugendgruppe zum Ausdruck brachte und die Jugendlichen zur weiteren Mitarbeit ermahnte, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

In den nächsten Monaten soll eine Besichtigung der Bergwerkschule in Bochum stattfinden, um die Jugendlichen in das geheimnisvolle Reich des schwarzen Diamanten einzuführen. Sorge jeder rechtzeitig für das Fahrgeld und benutze dazu die Spareinrichtung des Verbandes.

Somburg. Am 23. November fand im Katholischen Vereinshause die Gründungsversammlung statt. Dank der eifrigen Werbearbeit unter den Lehrlingen und Jugendlichen war es auch in Somburg möglich, eine eigene Jugendgruppe des Verbandes zu gründen.

Gewerkschaftssekretär Kollege Frett hielt einleitend einen Vortrag über das Thema „Warum christliche Gewerkschaftsjugend?“ Redner betonte zunächst die Aufgaben, die der Verband sich zur Gewinnung der Jugend gestellt habe. Neben der materiellen Hebung des Standes erstrebe der Verband besonders die wirtschaftliche und berufliche Schulung der Jugendlichen. Die moderne Technik stelle heute ganz andere Anforderungen an das Wissen und Können des Arbeiters. Durch technische Vorträge auf allen Wissensgebieten sowie durch Besichtigung technischer Anlagen wolle man dazu beitragen, das Wissen zu erweitern, um dadurch einen standesbewußten und standesstolzen Arbeiterstand zu bilden. Eine weitere Aufgabe sei es, die Jugend vor Gesundheitsgefahren zu bewahren und einen wirklichen Schutz der Jugend herbeizuführen. Die Jugend beim Abschluß von Lehr- und Arbeitsverträgen zu beraten, sei eine weitere wichtige Aufgabe. Das Berufsausbildungsgesetz erfordert unsere größte Aufmerksamkeit, um die noch vorhandenen Mängel zu beseitigen. Weiter wolle der Verband die nationale Erziehung und Weckung des Gemeinschaftsinnens unter den Jugendlichen hegen und pflegen, um dadurch gute Staatsbürger heranzubilden.

Mit den konfessionellen Jugendvereinen habe die christliche Gewerkschaftsbewegung eine treue Waffenbrüderschaft geschlossen. Die Aufgaben beider Vereinigungen seien verschiedener Art. Ebensovienig wie die Gewerkschaften die Aufgaben der Vereine erfüllen könnten, sei dies umgekehrt möglich. Hieraus ergebe sich die Notwendigkeit, daß jeder Jungmann der Gewerkschaft auch Mitglied eines Jugendvereines sein müsse und jedes Mitglied des Jugendvereines sich der christlichen Berufsorganisation anschließen müsse. An Hand zahlreicher Vorkommnisse zeigte der Redner sodann, wie der Verband im beruflichen Leben ein wirklicher Schützer der Jugend sei. Mit der Bitte, auch weiterhin für die Ausbreitung der Jugendgruppe zu sorgen, schloß Redner seine Ausführungen.

Arbeitersekretär Thamm (Mörs) hatte es sich nicht nehmen lassen, an dieser Gründungsversammlung teilzunehmen und betonte in der Ansprache auch seinerseits die Notwendigkeit und Bedeutung der gewerkschaftlichen Jugendarbeit. Nachdem noch der vorläufige Vorstand gewählt war, wurde die Versammlung nach zwei Stunden Dauer geschlossen. — Möge das junge Reis, welches am Samstag gepflanzt wurde, weiter wachsen zum Wohle der Arbeiterschaft.

Gotha. Zu unserer letzten Jugendversammlung waren wieder eine ganze Anzahl junger Kollegen erschienen. Kollege Unruh eröffnete die Versammlung und begrüßte vor allem die neuerschienenen Kollegen. Nach Verlesen des Berichts der letzten Jugendversammlung und dem Singen einiger Lieder ergriff sodann Kollege Hans Ritter das Wort zu seinem Vortrag: „Die Bedeutung der Gewerkschaft für die Jugend“. Er schilderte sehr klar die Not der Jugend vor Bestehen der Gewerkschaften und wies darauf hin, wie junge Menschen im frühesten Kindesalter 10, 12 und mehr Stunden zur Arbeit herangezogen wurden. Verdienst der Alten im Verband ist es, daß diese Kinderausbeutung heute zum größten Teile beseitigt ist. Wir als Jugend aber haben die Pflicht, in unserem Verband zu arbeiten, zur Erhaltung der errungenen Vorteile und zur weiteren Verbesserung unserer wirtschaftlichen und kulturellen Stellung als Arbeiter. Im Punkt Verschiedenes kam es auf die Frage des Jugendführers, „Wer eine Verbandsnadel kaufen möchte“ zu einer lebhaften Aussprache. Die Jugendkollegen beschloßen, sich alle die Nadel durch gute Werbearbeit zu verdienen. Es wurde dann noch festgestellt, daß unsere Jugendgruppe dieses Jahr schon 15 Neuaufnahmen zu verzeichnen hat. Mit dem gegenseitigen Versprechen, uns durch gute Werbearbeit einen Wimpel zu verdienen, schloßen wir mit einigen Schlußliedern unsere Versammlung.

Willi Unruh.

Schweinfurt. In unserer Jugendgruppe herrscht reges Leben. Anfang Oktober wurde unter Leitung des Kollegen Wächter und eines sachmännlichen Ingenieurs ein Kursus für Radiobau eröffnet. An dem Kursus nehmen 105 Jugendkollegen teil, von denen 44 eigene Apparate bauen. Bis Weihnachten wird voraussichtlich der größte Teil der Apparate fertig sein.

Am dritten Novembersonntag hielt unsere Jugendgruppe einen Jugend- und Elternabend ab, verbunden mit 30jährigem Verbandsjubiläum. Die Säle des Katholischen Gesellschaftshauses waren bis auf den letzten Platz besetzt. Das Programm enthielt ernste und heitere Darbietungen. Kollege Schineller hielt die Festrede. Der Redner schilderte mit begeisterten Worten die Entwicklung und Geschichte des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Seine klaren Ausführungen über Gründung, Aufgaben und Ziele des Verbandes waren für alle Teilnehmer, insbesondere aber für die Jugendlichen überaus lehrreich. Besonders gedacht wurde dabei unseres alten Führers und Verbandsvorsitzenden Kollegen Weber. — Einige Augenblicke innerer Ergriffenheit und treuen Gedankens galten den Toten des Verbandes. Der Schluß der Rede klang aus mit einem Dank an die Alten und eine Aufforderung an die Jungen, dem Beispiel der Alten zu folgen. Stürmische Begeisterung und langanhaltender Beifall waren der Dank für die herrlichen, lehrreichen Worte des Redners. Seinen Höhepunkt erreichte der Abend mit der feierlichen Übergabe des vom Hauptvorstande gestifteten Wimpels an die Jugendgruppe Schweinfurt. Kollege Schineller übergab ihn an den Jugendleiter Kollegen Thumer. Er ermahnte besonders die Jungmannschaft, stets treu zu ihrem Banner und zum Verband zu halten. Kollege Thumer übernahm den Wimpel mit dem Ausdruck des Dankes und erklärte im Namen der Jugendgruppe, nicht eher rasten zu wollen bis der letzte christlich denkende Jungmetallarbeiter hinter dem Wimpel marschiere. Den übrigen Teil des Abends bestritten Mitglieder der Jugendgruppe; ein ernstes und heiteres Theaterstück, Musik-, Sitzer- und Gesangsvorträge folgten.

So war dieser Jugend- und Elternabend ein Erlebnis für unsere Jugendkollegen und ein Markstein in der Geschichte der Ortsverwaltung Schweinfurt des Christlichen Metallarbeiterverbandes.



Abendruhe

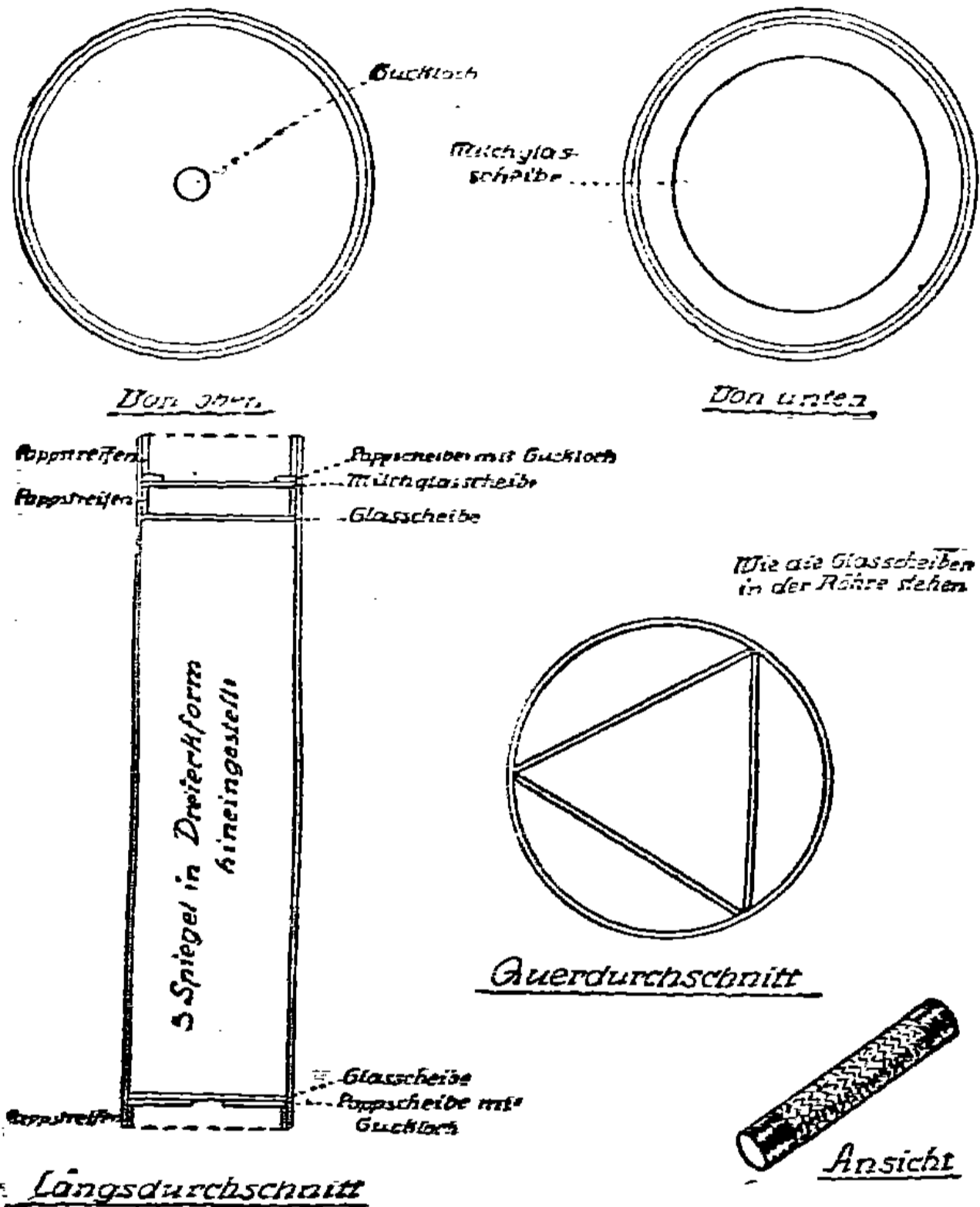
# Wie man ein Kaleidoskop herstellt

Beschreibung von Lydia Brodes.

Ein Kaleidoskop ist eine kleine Röhre in der bunte Glasstücke und Perlen zwischen kleinen Spiegeln so angebracht sind daß sie einem bunte Sternbilder vor die Augen taubern. Nicht nur Kinder auch Erwachsene finden ihre helle Freude daran das Kaleidoskop immer wieder zu drehen, weil bei jeder Bewegung die Steinchen in neuen wunderhübschen Mustern zusammenfallen. Ja ich könnte mir denken daß diese Spiegelbilder einem sogar Anregung zu manch nützlichem Stickereimuster geben könnte. Zur Herstellung gehört gar nicht viel Material, nur etwas Geduld beim Zusammenstellen.

Material:

1. Eine Pappröhre;
2. drei runde in die Röhre passende Glascheiben, wovon eine aus Milchglas sein kann.
3. drei Spiegel  $\frac{1}{2}$  bis  $2\frac{1}{2}$  Zentimeter kürzer, als die Röhre lang ist), die der Länge nach im Dreieck in der Röhre stehen können. Anstatt Spiegelglas kann man auch gebrauchte photographische Platten nehmen.
4. bunte Glascherben und Perlen, etwa 7 bis 12 Stück;
5. etwas Pappe, schwarze Tusche, buntes Papier.



Die Pappröhre ist etwa 15 Zentimeter lang und hat  $3\frac{1}{2}$  Zentimeter Durchmesser: es gibt solche für wenig Geld in Papiergeschäften zu kaufen. Zur Not genügt auch eine Glührumpfhülse (11 Zentimeter lang) zunächst verstärken wir den unteren Rand der Röhre indem wir innen einen Pappstreifen von  $\frac{1}{2}$  Zentimeter Breite hineinleimen. Er soll eine Pappscheibe festhalten die in der Mitte mit einem kleinen Guckloch ( $\frac{1}{2}$  Zentimeter Durchmesser) versehen ist. Diese wird von oben in die Röhre hineingedrückt, bis sie auf dem Pappring festliegt. Darauf kommt die erste Glascheibe. Nun können wir die drei Spiegel in Dreieckform der Länge nach in die Röhre hineinstellen so daß sie auf die Glascheibe stoßen. Die Spiegelseite — oder bei photographischen Platten die glatte Seite — kommt nach innen. Sollten die Spiegel nicht von selbst festliegen, so klemmen wir Pappstückchen zwischen Röhre und Spiegel oder kleben sie vor dem Einsetzen mit Papierstreifen zusammen. Auf diese drei Spiegel drücken wir die zweite Glascheibe und leimen damit sie festliegt, wieder einen Pappstreifen (6 Millimeter breit) innen an der Röhre fest. Auf die Glascheibe schütten wir nun die bunten Glasstückchen und decken darauf die dritte Glascheibe. Wenn sie nicht aus Milchglas besteht, bekleben wir sie mit weißem Seidenpapier. Darauf kommt wieder eine Pappscheibe ähnlich wie die mit dem Guckloch, doch muß das Loch etwa  $2\frac{1}{2}$  Zentimeter Durchmesser haben so daß nur ein schmaler Rand bleibt. Ehe wir diese letzte Pappscheibe und damit alles, was sich in der Röhre befindet wieder mit einem Pappstreifen befestigen, den wir um den inneren Rand der Röhre kleben halten wir das Kaleidoskop probeweise ans Licht. Durch die bunten Glascherben und die Spiegelung entsteht ein gleichmäßiger bunter Stern der sich bei jeder Drehung der Röhre verändert. Sollten die Glascherben nicht genügend Bewegungsfreiheit haben so müssen wir einige davon entfernen oder einen breiteren Pappstreifen zwischen die beiden Glascheiben kleben. Zum Schluß der Außenseite wird das Kaleidoskop am Anfang und Ende mit chinesischer Tusche schwarz gemacht und dazwischen mit buntem Papier verklebt. (Man kann auch die Röhre nur mit buntem Papier bekleben.)

Rheinische Jugend.

# Briefkasten

Ernst Gr. in K. Durch ein Versehen ist zu meinem Bedauern die Beantwortung meiner Frage in der vorigen Nummer unterblieben. Wende Dich mit Deinem Anliegen an die dortige Ortsverwaltung. Unser Sekretär wird Dich sicherlich gern und eingehend beraten. Paul W. in N. (Oder). Zum Studium des Kalkulationsystems nenne ich Dir nachstehende Bücher aus dem Verlage von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin: 1. Feller-Odermann Das Ganze der kaufmännischen Arithmetik. 1. Teil Preis 4.80 RM. Der 2. Teil enthält schwierige Kalkulation. Preis 4 RM. 2. Feller-Odermann. Kaufmännisches Rechnen. 2. Teil. Enthält Zinsrechnung bis einfache Kalkulation. Preis 1.20 RM. Der 3. Teil enthält Effektenrechnung bis schwierige Kalkulation. Preis 1.60 Reichsmark. 3. Kampmann Das Rechnen der Verkäuferin. Weiterhin nenne ich Dir noch nachstehende Bücher: 4. Geißler. Die Werkstattbuchführung des Handwerkers Preis 2.80 RM. (Es ermöglicht dem Handwerker die Vorteile der Betriebsbuchhaltung zur Ermittlung seiner Selbstkosten und als Unterlagen für die Kalkulation zu benutzen.) 5. May. Die doppelte Buchführung im Handwerk. Ausgabe für die Hand des Lehrers 1.50 RM; Ausgabe für Schüler in Mappe 1.50 RM. 6. Oberbach. Ein Monat in einer Kleinfabrik. Das Buch ist ein Geschäftsgang aus der Praxis. Es enthält: Organisation, Buchführung und Kalkulation einer kleinen Maschinenfabrik mit angeschlossenen Schriftverkehrs-, Buchführungs- und Kalkulationsaufgaben. Preis 3.60 RM. Lösungsheft dazu 1.40 RM. 7. Betriebswirtschaftslehre von Prof. Geldmacher. 2. Abteilung. 2. Band. Heft 4. Preis 2 RM. Die Reihenfolge gibt nicht eine Wertsteigerung an. Suche Dir das Passende aus und bestelle es bei einer guten Buchhandlung.

Herzlichen Gruß  
Meister Hämmertein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

# Bekanntmachung

Sonntag, den 15. Dezember, ist der 51. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderung.

Die Anschrift an die Bezirksleitung für die beiden Provinzen Schlesien unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes und die Ortsverwaltung Breslau lautet: Breslau V., Freiburger Straße 46 II, Telefon: Nummer 515 00.

# Inhaltsverzeichnis

## Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Der wiedererweckte Adam Smith (G. W.), S. 785. Der Verbandsbeitrag als Scheidepunkt der Arbeiterbildung. (Wbr.), S. 787. Arbeiter und Angestellte im Betrieb (W. Gröne, Essen), S. 788. Unser Verband und die evangelischen Standesvereine (St. Baltrusch, Berlin), S. 789. Das Verhältnis von Lohn und Rente in der Industrie (F. Kleinschmitt), S. 790.

## Aus den Betrieben:

Großeisenindustrie, S. 792. Der Abschluß der Lohnbewegung in der Saarländischen Industrie (C. L.), S. 792. Abschluß von neuen Löhnen für die Solinger Kollektivarbeiter (Sa.), S. 792.

## Umschau:

Pastor D. Philipps 70 Jahre, S. 793. Mehr Achtung! (G. P.), S. 793. Ein beachtenswertes Arbeitgeberurteil über die Gelben (G.), S. 794.

## Brandenbewegung:

Schweißer und Brenner (M.), S. 794. Sozialistische Reaktion gegen Blechner und Installateure (B.), S. 794.

## Verbandsgebiet:

Ein Pionier über die Gründung der Verwaltungsstelle M. Gladbach-Rhepdt (H. Schöndenberg), S. 795. Selsenkirchen (S.), S. 795.

## Unterhaltung:

Harte Zeiten (Charles Dickens), S. 793.

## Buchbesprechung:

Seite 795

## Der Hammer:

Den Kopf empor! (P. S.), S. 797. Die Reubesetzung der Jugendämter, S. 798. Abkommen für Lehrlingsurlaub, S. 798. Braucht neue Filme! (Pro.), S. 798. Eine ersteilige Gelegenheit, S. 798. Unterhaltung: Was ist Zeit? (Koles B. Cotsworth), S. 798. Jugendstimmen: Rheinhauen; Homberg; Gotha (Wilk. Unruh); Schweinfurt, S. 799. Wie man ein Kaleidoskop herstellt (Lydia Brodes), S. 800. Briefkasten, S. 800.

## Bekanntmachung:

Seite 800.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei e G m b H., Duisburg.